

**bagel brothers**  
sandwich restaurant  
Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

## Geld

Für viele Studenten ist der Mindestlohn keine Realität

Service - Seite 7

## Gebet

Wenn Religion zum Zentrum des Lebens wird

Thema - Seite 8

## Gewinn

Leipziger Handballer steigen in die erste Bundesliga auf

Interview - Seite 14

**DÉPART**  
Reisebüro

campustravel.de  
Universitätsstraße 20

## Wanstrammeln

Nur weil es die Iren vormachen, sollte man noch lange nicht hinterdrein springen in den Brunnen. Schon gar nicht in einen schwulen. Egal wie ebenerdig er ist.

Unfassbar, mit welcher Rücksichtslosigkeit gerade die Gefühle von Menschen mit Füßen getreten werden. Ja regelrechte Dropkicks in den Unterleib der Kanzlerin hagelt es, die doch erst zur Wahl 2013 im Namen der Unionsspitze um Verständnis bat. Ihr seid nicht schuld! Schuld an der kategorischen Trennung ist nicht eure perverse Liebe per se. Es ist der Kanzlerin ihr Bauchgefühl. Und das anderer besorgter Bürger wie Horst Seehofer, die sich schlicht um die Ehe als Bastion für Verantwortung und Integrität sorgen. Nachdem die Ehe als traditioneller Vertrag zur Übertragung von Eigentumsansprüchen über die Braut und ihren Besitz an den Bräutigam sowie zur Sippenallianz und Machterweiterung vom Christentum umgedeutet wurde zur Reproduktionsinstitution – wer weiß, wie viele Makeovers die Ehe da noch verkraftet?

Das Wesentliche ist doch: Kein Geplänke im großen Becken, bitte. Verlangt ihr da nicht einfach zu viel? Dank der eingetragenen Dingen trinken wir doch nun schon alle aus dem gleichen Brunnen. Der Hygiene wegen nutzen wir nur zwei säuberlich separierte Wasserhähne.

## Psychotherapeuten auf der Straße

Protest gegen schlechte Ausbildungsbedingungen



Die angehenden Psychotherapeuten versammelten sich am 20. Mai in der Leipziger Innenstadt

Foto: Mehmet Dogan

Wer sich bezüglich des zukünftigen Traumberufes für die Arbeit als Psychotherapeut entschieden hat, muss auf dem Weg dahin gleich mehrere Hürden überwinden: Er-

stens benötigt man bereits für die Zulassung zum Grundstudium der Psychologie ein sehr gutes Abitur. Ist der Bachelor geschafft, sollte der Abschluss im guten Einserbereich liegen, damit man einen der

wenigen Masterplätze bekommt. Schließlich muss man sich dann noch in eine mindestens dreijährige Ausbildung begeben, welche zusätzlich hohe Kosten und nur wenig Geld mit sich bringt. Dage-

gen wehren sich die Psychotherapeuten in Ausbildung (PIA) nun. Mit bundesweiten Protesten wollen sie auf ihre Situation aufmerksam machen – wie am 20. Mai auch in Leipzig. (Seite 2)

## Mit Sand und Presslufthammer gegen die Stadt

Focke80 demonstriert für den Erhalt ihres Wagenplatzes

Musik, Staub und Protest wehten einem entgegen, als man am 20. Mai das Neue Rathaus passierte. Plötzlich waren dort Bäume, Sand und Wohnwagen mitten auf dem Gehweg. Ein Hinweis von Focke80 auf ihr Dilemma.

Das Wagenprojekt Focke80 ist in Connewitz auf einem ehemaligen Fabrikgelände angesiedelt. Dort wohnen seit 13 Jahren mittlerweile 40 Kinder und Erwachsene in Wohnwagen. Das Gelände wurde ihnen damals von der Stadt für den Übergang zur Verfügung gestellt, nachdem sie die Windscheid-Kaserne verlassen mussten. Doch aus dem Übergang ist ein Lebensraum geworden – sie selber betiteln sich als „Wohn- und Kulturprojekt“.

Vor knapp zwei Jahren wurde das Gelände vom Liegenschaftsamt begangen. Man wollte mögliche Sicherheitsmängel prüfen. Der



Revitalisierung vor dem neuen Rathaus

Foto: Sophia Kratz

Statiker fand aber keine Mängel, die Baumaßnahmen gerechtfertigt hätten. Vor einem Jahr fand die Stadt eine andere Begründung für Maßnahmen: die Brachflächenrevitalisierung. Das bedeutet, dass die Stadt, wenn sie neue Flächen bebaut, einen Ausgleich in Form von Grünflächen schaffen muss. Dies soll nun im Fall von Focke80 stattfinden.

Vier Bauabschnitte sind geplant. Die ersten Baumaßnahmen beginnen am 1. Juli. „Sie tun jetzt so, als hätten wir uns darauf geeinigt, das stimmt aber gar nicht“, machte eine Sprecherin von Focke80 deutlich. Im ersten Bauabschnitt werden einige Baracken abgerissen und ein Teil des Betons im hinteren Bereich des Geländes entsiegelt und bepflanzt. Wie und

wann es weitergeht, ist aber ungewiss. Fakt ist, dass die gesamte Fläche entsiegelt und mindestens ein Gebäude abgerissen wird. Das Gelände werden sie jedoch nicht verlassen müssen. Trotzdem betont die Sprecherin: „Wir werden uns vehement dagegen wehren, dass ein Bagger auf das Gelände kommt. Schon allein aus Prinzip.“

Die Bewohner fühlen sich von der Stadt übergangen, da aus ihrer Sicht „nie eine Kommunikation auf Augenhöhe“ stattfand und sie kaum handfeste Informationen bekamen. Es gäbe zwar die Möglichkeit, das Gelände käuflich zu erwerben, doch auf die Anfrage nach Daten für die wirtschaftliche Prüfung, haben sie noch keine Antwort erhalten. Aus der Not heraus revitalisierten sie Ende Mai mit Sand und Presslufthammer die Fläche vor dem Neuen Rathaus, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Bisher gab

es allerdings noch keine Antwort vom Liegenschaftsamt.

Sophia Kratz

Anzeige

**ANSICHTSSACHE**  
Leipziger Maler und ihre Stadt  
GALERIE IM NEUEN AUGUSTEUM 5.6.–29.8.



## Campusrat

### Einmal ist keimnal

Vor rund dreieinhalb Jahren, im Dezember 2011, beschloss die damalige Regierung Sachsens, bestehend aus CDU und FDP, die Entstehung des sogenannten Campusbeirates Sachsen. Zusammengesetzt aus den Vorsitzenden der Hochschulräte, der Landesrektorenkonferenz und fünf weiteren, vom Kabinett ernannten Experten sollte der Campusbeirat die Regierung in Fragen der Hochschulpolitik und Internationalisierung beraten. Zudem sollten auch die, über hochschulspezifischen Angelegenheiten hinausreichenden, Themen erörtert werden. Die Mitgliedschaft ist ehrenamtlich.

Doch statt einer regelmäßigen Zusammenkunft des Beirates tagte dieser bis jetzt einmalig im Januar 2014. „Über zwei Jahre hat es gedauert, bis der Campusbeirat von der Staatsregierung überhaupt einberufen wurde“, kritisiert Claudia Maicher, hochschulpolitische Sprecherin und stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Sächsischen Landtag. „Dann gab es gerade eine Sitzung, die offenbar weitgehend ergebnislos verlief.“

Nachdem Maicher eine Anfrage an das sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) in Sachen Campusbeirat Sachsen stellte, wurde bekannt, dass weitere Sitzungen bis jetzt nicht stattfanden. Eva-Maria Stange, Wissenschaftsministerin Sachsens, antwortete auf die Frage, welche Beschlüsse vom Campusbeirat getroffen wurden in einer Pressemitteilung wie folgt: „Der Campusbeirat ist ein beratendes Gremium des SMWK. Entsprechend wurden keine Beschlüsse gefasst.“

„Es mangelt in Sachsen nicht an hochschulübergreifenden Themen“, entgegnet Maicher. „Die Unterfinanzierung der Hochschullandschaft, die prekäre Situation beim wissenschaftlichen Nachwuchs, der drohende Wegfall von Studiengängen – all das wären spannende Themen für den Campusbeirat Sachsen.“

„Die Hochschulratsvorsitzenden und die oder der Vorsitzende der Landesrektorenkonferenz Sachsen sind Mitglieder von Amts wegen, sie scheiden mit dem Ende ihrer Amtszeit aus. Die Amtszeit der vom Kabinett bestimmten Mitglieder des Beirates wurde nicht festgelegt“, erklärt Stange in ihrer Mitteilung weiter. Die allgemein gehaltenen Antworten Stanges auf die Fragen Maichers stellen diese nicht zufrieden. Die Beschreibung des Hochschulentwicklungsplanes soll wie geplant bis 2016 erfolgen. Maicher fordert deswegen die Wissenschaftsministerin nachdrücklich auf, „die Expertise des Campusbeirates dazu entweder nachdrücklich einzufordern und in Anspruch zu nehmen oder das Projekt zu beenden.“ Die Herausforderungen, denen sich die sächsischen Hochschulen gegenüber sehen, seien laut Maicher zu groß, als dass sich die Regierung ein reines Symbolgremium leisten könne. „Ein schöner Titel macht noch keine gute Beratung“, schließt sie.

Vanessa Gregor

## Psychotherapeuten in Ausbeutung

### PiA rufen zur Demo gegen untragbare Ausbildungsbedingungen auf

Der sonst als ziemlich üppig bezahlte Beruf des Psychotherapeuten deutet nicht auf finanzielle Ungerechtigkeit hin. Dennoch mobilisierten am 20. Mai die Psychotherapeuten in Ausbildung (PiA) unter dem Motto „Wir geben unser letztes Hemd für die Ausbildung!“ zum bundesweiten Protest, um auf die ausbeuterischen Verhältnisse aufmerksam zu machen, die derzeit während der Ausbildung herrschen. Auch vor dem Städtischen Kaufhaus (Psychologische Fakultät) in der Leipziger Innenstadt versammelte sich eine bunte Mischung aus Auszubildenden und Studierenden der Psychologie und zog zum Naschmarkt, um dort eine Wäscheleine mit T-Shirts aufzuhängen mit dem Slogan „Wir geben unser letztes Hemd“ und ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen. „Die Bedingungen sind eine Zumutung, die Ausbildung ist viel zu teuer und die Ausbildungsstellen sind knapp. Man hat keine

### Mehr als 20.000 Euro Schulungsgeld

große Auswahl, muss nehmen, was man bekommt und wird zudem schlecht bezahlt“, fasst eine Auszubildende im dritten Jahr die Zustände zusammen. Einen wichtigen Teil der Ausbildung stelle beispielsweise eine Lehranalyse dar, bei der man selbst in Therapie geht, um die Analyse kennenzulernen und die aus eigener Tasche finanziert werden muss. Insgesamt seien das um die 20.000 Euro. Der gleiche Betrag müsse zusätzlich für die Supervision bezahlt wer-



Die Demonstranten geben ihr „letztes Hemd“

Foto: Mehmet Dogan

den, welche die praktischen Tätigkeiten – wie Diagnostik und Erstbehandlungen – begleitet. Damit nicht genug: „Die praktischen Stunden, die absolviert werden müssen, werden von den Kliniken schamlos ausgenutzt. Es werden Psychologen mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium als Praktikanten angestellt und nur mit einem Hungerlohn oder gar nicht bezahlt“, ist in der Rede von Daniela zu hören, einer der Organisatoren. Auch in Leipzig bezahlten Kliniken lediglich einen Lohn, welcher gegenüber den Unkosten der PiA aber klein ist. Dabei kasieren die Kliniken für die Behandlungen den vollen Stundensatz und verdienen so an den angehenden Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die doch einen so verantwortungsvollen und wichtigen Beitrag für die Ge-

sellschaft leisten. „Es gibt während der Ausbildung noch weitere versteckte Kosten, zum Beispiel bei den Selbsterfahrungsstunden, die man sammeln muss“, verrät eine Auszubildende, welche extra für die Demo in Leipzig anreiste. Jeden Monat falle dann neben den Lebenserhaltungskosten auch noch eine Gebühr für die Ausbildung am Ausbildungsinstitut an.

Um sich diese immens teure Ausbildung überhaupt leisten zu können, müssen die meisten PiA unter der Woche Vollzeit arbeiten, weswegen auch die Kurse meist abends oder am Wochenende stattfinden und sich so die Ausbildung bei den meisten von drei auf fünf Jahre verlängert.

Die Forderungen sind klar: Die Kliniken sollen sich nicht mehr an den Auszubildenden bereichern. Vor allem muss ein klarer rechtli-

cher Status etabliert werden. Verglichen wird immer mit dem Medizinstudium – ebenfalls ein akademischer Heilberuf – welches mit einer Approbation abgeschlossen wird: eine Heilerlaubnis, die einen klaren Status und damit Rechtssicherheit mit sich bringt. Die Ausbildung der PiA könnte zu einer Weiterbildung umgeformt werden, die adäquat bezahlt wird, ähnlich wie bei den Medizinerinnen, welche teilweise im viertstelligen Bereich entlohnt werden. Das wäre ein erster Ansatz für ein Übergangsgesetz, welches von der aktuellen Regierung aus CDU und SPD im Koalitionsvertrag angekündigt wurde.

„Der Protest der PiA läuft schon seit zwei Jahren, aber an vielem mangelt es noch. Zum Beispiel sind die Psychotherapeuten noch nicht gewerkschaftlich vertreten

### Infolyer und Unterschriftensammlung

und können nicht wirksam streiken“, meint Daniela. Dennoch sei schon viel in die Wege geleitet worden: Das PiA-Politiktreffen, welches zweimal jährlich stattfindet, bemüht sich um Gespräche mit Politikern. Auch auf der Demo in Leipzig wurden Unterschriften von Demonstranten und Passanten gesammelt, um diese samt Forderungen und Zielen den jeweils zuständigen Bundestagsabgeordneten zu überreichen. Ebenfalls wurden Passanten anhand von Infolyern über den steinigen Weg zu dem gutbezahlten Beruf aufgeklärt.

Anna Rothmann

## Erste Hilfe für medizinische Forschung

### Nach Streichung der Fördermittel stehen 132 Arbeitsplätze auf der Kippe

Rund 18 Millionen Euro wurden in die Einrichtung des Translationszentrums für Regenerative Medizin (TRM) der Uni Leipzig investiert, davon zwölf Millionen in den Umbau der ehemaligen Frauenklinik und circa sechs Millionen in die Laboratorien, um auf diese Weise eine Forschung auf hohem Niveau zu ermöglichen. Das Institut hat sich als Forschungsschwerpunkt mit Selbstheilungsmechanismen des Körpers beschäftigt und darauf basierend Therapieansätze entwickelt.

Ab dem 1. Juli wird das Institut nach neun Jahren Arbeit von staatlicher Seite aus nicht weiter gefördert. Laut Rektorin Beate Schücking kam der Schritt überraschend. Begründet wurde er damit, dass die Erfüllung der Zielsetzung einer kompletten Refinanzierung des TRM ab 2017 in der aktuellen Situation unrealistisch erscheint. Inhaltlich habe das Ministerium nichts zu beanstanden.

Damit stehen 132 Arbeitsplätze in diesem eher jungen Forschungszweig auf der Kippe. Das TRM soll aber weiterhin eine wichtige Rolle an der Universität einnehmen. Um das zu ermöglichen

wurde von der Universitätsleitung eine Lenkungsgruppe eingesetzt, die unter Leitung des Prorektors für Forschung und Nachwuchsförderung den Übergang engmaschig überwachen soll. Eine Unterstützung erfährt diese Gruppe von dem neuen Direktorium, welches sich aus Professoren anderer Fachbereiche zusammensetzt.

Ersten Überlegungen dieser Gremien zu Folge soll die Arbeit zukünftig, in enger Zusammenarbeit mit der medizinischen Fakultät, auf die Felder Herz-Kreislauf, Bindegewebe und Leber fokussiert werden. Die Finanzierung dazu soll aus den noch vorhandenen Reserven getragen werden. Aufgrund der massiven Einsparungen scheinen personelle Veränderungen für die Verantwortlichen unvermeidbar. In Personalgesprächen wurde den betroffenen Mitarbeitern bereits mitgeteilt, dass die befristeten Verträge nicht verlängert werden. Dies betrifft 91 Beschäftigte. „Momentan lässt sich noch nicht sagen, ob die verbleibenden Arbeitsplätze sicher sind“, so die Rektorin.

Dazu erörtern die Verantwortlichen in den Gremien zusammen mit Vertretern des BMBF und dem



Das TRM muss sich finanziell umstrukturieren

Foto: Facundo Suárez Conrard

Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst in wieweit eine Übergangsfinanzierung möglich ist. Die sächsische Wissenschaftsministerin Eva Maria Stange (SPD) sprach sich indes dafür aus, dass in diesem Bereich weiterhin eine qualifizierte Arbeit geleistet werden solle, von der ganz Sachsen profitieren könne. Aus diesem Grund habe sie eine Bitte um Mithilfe bei einer Übergangslösung bei der Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung Johanna Wanka (CDU) vorgelegt. „Wir prüfen auch als Land, wie wir helfen

können, der Forschung und den Mitarbeitern eine Perspektive zu geben“, sagte Stange weiter.

Unter diesen Voraussetzungen zeigen sich die Verantwortlichen trotz der allgemein schwierigen Situation zuletzt optimistisch. So besteht aktuell die Hoffnung, dass das Institut im Rahmen der bestehenden Konzepte ab dem 1. Juli nach der Fokussierung zügig mit neuen Projekten befüllt werden kann, die von der speziell für Translation konzipierten Infrastruktur profitieren könnten.

Alexander Schuch



# Die etwas andere Fußballliga

## DDR-Relikt Volkssport erfreut sich immer noch großer Beliebtheit

„Ihr steht. Bewegt euch mal!“, schallt es über den stumpfen Rasen des Sportplatzes in der Döllingstraße, der Heimstätte der Wohnsportgemeinschaft Leipzig Mitte (WSG Mitte). Der Torhüter der Gastmannschaft ist kurzzeitig über die Spielweise seiner Kameraden nicht sehr erfreut und lässt es sie wissen.

Nur eine Handvoll Zuschauer hat sich nach Paunsdorf verirrt und sie werden spielerisch nicht gerade verwöhnt. Die zwei Teams liefern an diesem Freitagabend eher magere Fußballkost, aber brillante Leistungen fordert auch niemand der Beteiligten. Im Gegenteil. Hier wird sogar geschimpft, wenn einer der Mitspieler versucht den Ball technisch anspruchsvoll mit der Hacke zu spielen. Denn im Volkssport, einer Freizeitliga in Leipzig, haben andere Dinge Priorität. „Der Ligabetrieb findet immer unter der Woche, Montag- oder Freitagabend statt. Das ist für viele Spieler ein ausschlaggebender Grund“, meint Marcus, Mittelfeldspieler der WSG Mitte. Ganz nach dem Motto: Arbeit geht vor und das Wochenende gehört der Familie.

Der Volkssport richtet sich nach der für den Fußballverband der Stadt Leipzig gültigen Spielordnung und weist inzwischen eine fast 60-jährige Tradition sowie eine in nur wenigen Städten vorhandene Organisationsform auf. Entstanden ist die Liga aufgrund eines Aufrufes der Leipziger Volkzeitung zu einem Fußballturnier für Betriebs- und Wohngebietsmannschaften im Jahr 1956. Die

### Ob das Pils gut schmeckt, entscheidet das Spiel

erste Austragung erfuhr mit über 100 teilnehmenden Teams eine sehr große Resonanz. Da der Großteil der Teilnehmer regelmäßiger spielen wollte, wurde in der Folge ein Punktspielbetrieb in 17 Staffeln organisiert. Die Planung übernahm 1963 der Stadtfachausschuss Fußball der Stadt Leipzig und dieser konnte in der Folge neben einem Anstieg des Spielniveaus auch ein konstant hohes Teilnehmerfeld verzeichnen – bis 1990 spielten bis zu 70 Mannschaften in der Liga. Nach der Wende lösten sich einige Betriebe auf, sodass sich die Zahl der Teams etwa halbierte.

Seit 2008 besteht die Liga aus drei Klassen: Stadtliga, Stadtklasse, Kreisklasse mit Auf- und Abstiegsregelung. In jeder Staffel treten neun Mannschaften in Hin- und Rückrundenspielen gegeneinander an. Teilnehmen können nur Männer ab 18 Jahren, wobei nach oben kein Limit besteht. Infolgedessen gibt es in manchen Truppen eine bunte Mischung aus jüngeren Spielern, darunter einige Studenten und „alten Hasen“, die schon lange Teil der Liga sind.

Bestes Beispiel für eine solche Konstellation aus Spielern verschiedener Altersklassen ist die WSG Mitte, die am 13. Spieltag der Kreisklasse Roter Stern 99 empfängt. Der Vorletzte gegen den Viertplatzierten. Anpfiff ist um



Die Spieler der Hobbyliga in Aktion auf dem Paunsdorfer Fußballplatz

Foto: Robin Blitzner

18.30 Uhr. Kurz nach sechs trudeln die Trikots gemeinsam mit den letzten Spielern der Heimmannschaft ein. Bereits vor ihnen in der Kabine sind zwei Kästen Bier. Auch in der Freizeitliga gilt das ungeschriebene Gesetz, dass bei Einstand oder Geburtstag Bier mitgebracht wird. Ob das Pils danach wirklich gut schmeckt, entscheidet das 70-minütige Spiel. Vor der Begegnung könnten die Vorzeichen nicht unterschiedlicher sein. Die Gäste aus Connewitz verloren keines ihrer letzten sieben Partien. Die WSG Mitte dagegen die letzten fünf. „Aufgrund einiger verletzter und verhaltender Spieler konnten wir in dieser Saison oft nicht in kompletter Besetzung antreten“, sagt Heiko Hoff, einer der Verantwortlichen. Deshalb musste sich in vielen Begegnungen statt einer Startelf oft eine Startzehn mit den Gegnern messen. Hoff, schon seit Mitte der Neunziger im Verein, kümmert sich um die Organisation rund um das Team und spielt nur in Notfällen mit. An diesem Abend ist er froh nicht selbst die Fußballschuhe schnüren zu müssen. Ihm stehen in diesem Spiel nicht nur zwei Wechselspieler, sondern auch endlich ein gestandener Torwart zur Verfügung.

Eine Viertelstunde vor Spielbeginn sind alle Spieler auf dem Feld und wärmen sich auf. Das Auswärtsteam wirkt dabei deutlich dynamischer, was entweder am

### Die Zuschauer werden spielerisch nicht gerade verwöhnt

geringeren Durchschnittsalter liegen könnte oder daran, dass sie laut eigener Internetseite jede Woche einmal trainieren. Auf Trainingseinheiten verzichtet der Gastgeber ganz und baut stattdessen darauf, den Fitnessrückstand durch Erfahrung wettmachen zu können. Als kurz vor Spielbeginn der Schiedsrichter auf dem Platz

erscheint, ist auch die letzte Frage geklärt. Bei Sonnenschein und einem fast wolkenlosen Himmel machen sich die Mannen der WSG auf, den ersten Rückrundensieg zu erringen.

Die Wohnsportgemeinschaft Leipzig Mitte feierte 2013 ihr 50-jähriges Jubiläum und gehört somit zu den ältesten Vereinen der Freizeitliga. Der Verein wurde gemeinsam aus Jugendlichen, die auf der Straße spielten und einer Betriebsmannschaft aus der Kohlgartenstraße gegründet. Von der Straße zur Liga beschreibt Thomas Scholz den Gründungsprozess: „Den Vereinsnamen haben wir seitdem behalten. Lange Zeit hatten wir zwei Fußballteams und eine Kegelmannschaft“, erinnert er sich. Scholz ist seit vierzig Jahren Mitglied. Lange Zeit war er als Spieler, heute ist er als Betreuer tätig. Sogar beim bisher größten Erfolg der Vereinshistorie war er dabei: die Meisterschaft 1976. An die Leistung von damals erinnert heute noch ein kleiner Pokal. Ein weiterer Meilenstein der WSG Mitte markiert der 4. Juli 1992 als 13 Spieler zu einer ersten Gastspielreise in die alten Bundesländer zum Turnier des SV Benhausen reisten. Gegen eine Mannschaft aus Münster konnte der erste historische Sieg gegen eine Westmannschaft gefeiert und anschließend im Vereinshaus erste deutsch-deutsche Kontakte geknüpft werden.

Gegen die Roten Sterne erwischt der Gastgeber einen guten Start in die Partie und erspielt sich einige hochkarätige Chancen. Die Abwehr lässt wenig Chancen zu, der neue Torwart verleiht der WSG Stabilität. Da sie es verpassen den Führungstreffer zu erzielen und die Kräfte langsam nachlassen, werden die Gäste immer stärker. Ohne aber wirklich gefährlich vor dem gegnerischen Tor zu sein. Somit geht es torlos in die Pause, in der Hoff sein Team darauf hinweist wieder an die Spielweise der ersten 20 Minuten anzuknüpfen zu müssen. Das gelingt

ihnen nach Wiederanpfiff nicht, da sie weitestgehend unkontrolliert nach vorne spielen und die Konditionsnachteile mit fortschreitender Spieldauer immer deutlicher werden. An der Seitenlinie ist die Anspannung förmlich zu greifen. Scholz hält es nicht mehr an seinem Platz, sodass man zeitweise das Gefühl hat er laufe mehr als einige der Spieler auf dem Feld.

Abgesehen vom Hallenmeistertitel 2011 gab es in der jüngsten Vergangenheit keine großen Erfolge zu bejubeln. Das hält die Verantwortlichen nicht davon ab, weiterhin viel Zeit und Arbeit in

die Mannschaft zu investieren. Das fällt jedem spätestens bei einem Blick auf die Internetseite der WSG Mitte auf, die Hoff verwaltet. Dort findet man unter anderem detaillierte Spielberichte sowie die Rubrik „Spruch der Woche“, in der er seit vier Jahren wöchentlich ein Zitat aus der Fußballwelt veröffentlicht. „Ich habe extra eine Excel-Tabelle erstellt, damit sich bloß kein Spruch doppelt. Bis August 2016 habe ich erstmal genug Anekdoten“, sagt Hoff schmunzelnd.

Kurz vor 20 Uhr beendet der Spielleiter die insgesamt recht faire Begegnung. Das Endergebnis lautet 0:0 und kann für die Heimmannschaft als Erfolg gewertet werden. Roter Stern 99 verschaffte sich viele Torgelegenheiten, konnte aber keine davon erfolgreich zu Ende bringen. Kurz vor Schluss hätte sich die WSG sogar beinahe mit einem Eigentor um den hart erkämpften Punkt gebracht.

Während einige Spieler die Netze und Fahnenstangen abbauen, findet am Spielfeldrand neben der ersten Analyse auch ein Ausblick auf das nächste Spiel beim Tabellenführer aus Lausen statt. „Die kochen auch nur mit Wasser“, fachsimpelt der eine. „Zum Glück haben wir jetzt eine Woche Zeit zur Regeneration“, sagt der andere völlig ausgepumpt. Dass unter der Woche kein Training stattfindet, kommt ihm dabei natürlich zu Gute.

Der Volkssport bietet besonders Menschen die Möglichkeit zu kicken, für die der Sport nicht die erste Priorität hat und verdient sich so seine Daseinsberechtigung im vielfältigen Fußballangebot der Stadt.

Robin Blitzner

Aufruf



Kolumne



Menschenzoo

Dall-Schafe, Przewalski-Pferde, Afrikanische Hausziegen – diese und andere Tiere haben mich dazu gebracht beim Weihnachtsmann eine Jahreskarte für den Zoo zu ordern, in der Hoffnung, dass sie mich hin und wieder aus dem menschenüberfluteten Stadtzentrum entführt und mir ein ruhiges Fleckchen Erde mit exotischer Fauna beschert. Soweit die Theorie.

Doch sobald die ersten schönen Frühlingstage ihre wärmenden Sonnenstrahlen voraus schicken, wird das Zooerlebnis für jeden Tierfreund zu einer echten Herausforderung. Plötzlich schieben sich Menschenmassen auf den schmalen Wegen entlang, Vierbeiner sind gefühlt stark in der Minderheit und Schlangen trifft man maximal noch vor den Würstchenbuden an, die auf einmal an jeder Ecke öffnen. Unwillkürlich verspüre ich das Bedürfnis, über die Gehegeabsperrung zu klettern und es dem Indischen Lippenbären gleichzutun, welcher es aufgrund des ansteigenden Geräuschpegels vorgezogen hat, ins Gebüsch zu flüchten. Statt Bärengebrüll nur menschliches Gekreische, dazu ein Auslauf, in dem ich deshalb nur noch gähnende Leere bewundern kann.

Die Erdmännchen hingegen lassen sich von der Menge nicht beeindrucken. Im Gegenteil, sie sind ein wahrer Publikumsmagnet – ihr Gehege ist durch die Menschenmasse absolut blickdicht abgeriegelt. Bissig verteidigen die Eltern den ergatterten Platz für ihre Sprösslinge gegen jeden Rivalen. Da kommt man auch mit einem beherzten aufdie-Zehenspitzen-Stellen nicht viel weiter und das unausgesprochene Recht, sich unbescholten in die erste Reihe vorzudrängeln, hat man als 26-jährige Studentin leider schon vor 15 Jahren verloren. So muss ich mich wohl oder übel mit den entzückenden Rücken meiner Mitmenschen begnügen.

Als bei der Affenanlage Zoobewohner und -besucher gegenseitig mit dem Finger auf sich zeigen, stelle ich schließlich resigniert fest, dass Primaten an solch wunderschönen Tagen eindeutig die Überhand im Zoo haben. Selbst unsere gut sichtbaren, weit entfernten Verwandten können einem dann nicht mehr das Gefühl vermitteln, dem täglichen Stadtgewusel ein bisschen entkommen zu sein. Stattdessen sehe ich in solchen Momenten die kühlen und leicht regnerischen Tage herbei, an denen der Zoo wieder ganz den Tieren gehört.

Annina Häfemeier



# Beten am Verkehrsknotenpunkt

Neue Propsteikirche am Wilhelm-Leuschner-Platz unpassend

Endlich ist sie da! Vor knapp vier Wochen weihte Bischof Heiner Koch die neue Propsteikirche am Wilhelm-Leuschner-Platz ein. Sechs Jahre nach Projektstart und drei Jahre nach Baubeginn hat die katholische Gemeinde St. Trinitatis wieder ein Zuhause. Nach so langer Wartezeit mag man die Euphorie der Beteiligten ungern bremsen. Doch was sich da als „Kirche“ deklariert, kann sich keinesfalls Zuhause nennen. Eine Kirche sollte ein religiöser Rückzugsort für jene sein, die ihren Glauben in Stille ausdrücken wollen. Eine Kirche sollte einladend und besänftigend wirken, sowohl auf Gläubige, als auch auf Nichtgläubige. Vor allem aber sollte eine Kirche für all jene Menschen ein Zuhause sein, und somit ein Ort, an dem man sich wohl und geborgen fühlen kann. Die neue Propsteikirche ist nichts dergleichen.

Ausgerechnet am Innenstadtring, zudem noch an der Dauerbaustelle Wilhelm-Leuschner-Platz einen solchen Rückzugsort zu proklamieren ist absolut unpassend. Gläubige werden wohl kaum die Möglichkeit haben, in Ruhe zu beten, wo sich doch der Lärm der Innenstadt nie ganz und gar ausblenden lassen wird. Ein Zeichen sollte mit dem Bau unweit der Stelle, an der bis zum Zweiten Weltkrieg noch die erste Leipziger Propsteikirche gestanden hatte, gesetzt werden. Doch die kühle Fassade der Kirche, die abweisende marmorne Farbe und die völlig unkreative Architektur des Kirchenbaus, sowohl von innen als auch von außen, wirkt alles andere als einladend oder besänftigend. Eher wirkt die Wand, die Richtung Rathaus weist, wie ein Lärmschutzwand, nicht aber wie Teil eines Gotteshauses. Nicht prätentiv, sondern schlicht – das war

das Ziel der Architekten. Das Ergebnis lässt sich aber wohl eher als überdimensional und langweilig bezeichnen.

Auch innenarchitektonisch ist die Propsteikirche weniger ein Hingucker als ein Schnarchkonzert. Katholische Kirchen sind in der Regel Symbol für atemberaubende religiöse Kunst und Pracht. Genau diese Schönheit ist es, die katholische Kirchen noch heute sehenswert macht. Sie ist Symbol für die Herrlichkeit Gottes und Jesus Christus, für die Verehrung, die man jenen als gläubiger Christ gegenüber bringt. Gemälde, Gottesbilder und Statuen sind für katholische Kirchen sinngebend für das große Fest, das da Kommunion heißt. Die neue Propsteikirche wirkt eher wie eine alte protestantische Kirche als ein modernes katholisches Gotteshaus.

Es ist traurig zu sehen, wie in Zeiten der Moderne, Architektur-

vorschläge ausgewählt werden, die in keiner Weise den katholischen Glauben und Gotteskult widerspiegeln, und so jenes Erbe verschleppen. Denn katholische Kirchen sollten auch heute noch Symbol sein für längst vergangene Zeiten, in denen der Glaube noch Mittelpunkt der Gesellschaft war. Als noch täglich Feste in den Bauten gefeiert wurden. Ein Kirchenbau dient so gesehen auch als Aufklärungs- und Bildungsanstalt, indem er Kunst repräsentiert, die aus fernen Jahrhunderten stammt. In der neuen Propsteikirche werden von nun an wohl auch Feste gefeiert werden, wenn auch ohne jeglichen Schmuck und Altertümlichkeit. Daher ist es auch äußerst zweifelhaft, dass die katholische Gemeinde die Kirche als ihr neues Zuhause akzeptieren wird. Dazu ist sie einfach vollkommen fehl am Platz.

Mirjam Ratmann



Getriebener Professor (Seite 5)



Vertriebene Familie (Seite 12)

Karikaturen: Verena Peters



# Die Folgen einer Fehlkonzeption

Die Einführung des Mindestlohns ist kein Erfolgsprojekt

Fünf Monate nach Einführung des Mindestlohns zeigt sich: Nicht alles, was man sich von der Reform erhoffte, ist in Erfüllung gegangen. Wenn Bundesarbeits- und Jubelministerin Andrea Nahles Anfang Juli ihre Halbjahresbilanz vorstellt, wird man nicht leugnen können, dass der Lohn von 8,50 Euro für viele Arbeitnehmer eine Verbesserung darstellt und die Gehaltserhöhungen einigen Arbeitgebern keine Probleme bereiten. Dennoch: Bei einem großen Teil der berufstätigen Bevölkerung kommt der Mindestlohn nicht an, viele Betriebe sehen sich einem schier nicht zu bewältigendem wirtschaftlichen Druck ausgesetzt.

Als es nach 100 Tagen Mindestlohn vom Wirtschaftsweisen Peter Bofinger hieß, das „Horrorzenario“ sei ausgeblieben, atmete Nahles erleichtert auf, schließlich hatte der Chef des Instituts für Wirtschaftsforschung, Hans-Werner Sinn, schon 2014 davor gewarnt, der Mindestlohn würde

mindestens 900.000 Arbeitsplätze kosten. So viele sind es noch nicht – dennoch sind 230.000 Minijobs bis jetzt weggefallen. Grund dafür ist, dass die flächendeckende Angleichung der Löhne schlichtweg falsch war. Wenn im Osten Deutschlands die Lebenshaltungskosten grundlegend geringer sind als im Westen, dann ist es unverhältnismäßig die Löhne auf dasselbe Niveau anzuheben, ohne dabei auch nur einen Gedanken an die wirtschaftliche Leistung der Betriebe zu verschwenden. In den neuen Bundesländern wurden die Löhne teilweise um 20 Prozent erhöht – das ist nicht tragfähig, auch nicht für eine soziale Marktwirtschaft. In Sachsen sind insgesamt 32 Prozent der Betriebe von der Einführung des Mindestlohns betroffen, in Hamburg nicht einmal sieben Prozent. Viele Betriebe verlieren langfristig ihre wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit, große Unternehmen werden zusätzlich outsourcen. Infolgedessen werden mittelständische Unternehmen

pleite gehen, Arbeitsplätze gestrichen und Stellen halbiert werden. Das kratzt an der schimmernden Fassade des Wirtschaftsstandorts Deutschland. Zum „Horrorzenario“ gehörte auch das „Bürokratiemonster“, das zuletzt die CSU in einen Plakatkrieg gegen die SPD trieb. Der zeitliche Aufwand für die Dokumentation der Arbeitszeiten ist enorm; bei Unternehmen die von je her mindestens 8,50 Euro zahlen, ist das Unverständnis dafür groß.

Dass Unternehmen Personal kürzen oder versuchen die Zahlung des Mindestlohns auf jegliche noch so perfide Art zu umgehen, ist keine Überraschung.

Damit zeigt sich der Widerspruch des Mindestlohns, der die Position der Arbeitnehmer fördern sollte: Einerseits werden die Arbeitgeber belastet, andererseits genauso die Arbeitnehmer. Besonders die sogenannten Minijobs werden gestrichen. Da diese besonders häufig von Studenten oder sozial Schwächeren besetzt

sind, trifft es exakt die Falschen. Das Ziel des Gesetzes ist dadurch verfehlt worden, dass die Lohnerhöhung nicht bei denen ankommt, die sie benötigen.

Die Bilanz nach 100 Tagen brachte Nahles am 9. April zum Jubeln: „100 Tage Mindestlohn bedeuten 100 Tage arbeitsmarktpolitischen Fortschritt.“ Nun, fast zwei Monate später, ist klar geworden: Im Planungsprozess ist zu wenig darauf geachtet worden, Eigenschaften der Branchen und Regionen zu berücksichtigen. Durch einen ausgefeilteren Dialog mit der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite hätte die Einführung des Mindestlohns ein Erfolg sein können, da er verhältnismäßig gewesen wäre. Das „Gesetz zur Regelung eines allgemeinen Mindestlohns“ ist jedoch ein Misskonzept sondergleichen, sowohl für Arbeitnehmer wie die studentischen Hilfskräfte, als auch für viele Arbeitgeber.

Britt-Marie Lakämper



# Worte auf der Goldwaage

Studierende bloggen über sprachliche Fehltritte eines Professors

Die Dozenten Jörg Baberowski und Herfried Münkler haben seit diesem Semester mehr gemeinsam als ihre Tätigkeit am Institut für Sozialwissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin (HU Berlin): Nun widmet sich auch dem Politologen Münkler ein Blog im Internet, der die von ihm gehaltene Vorlesung am Lehrstuhl „Theorie der Politik“ genauestens unter die Lupe nimmt.

Der Blog „Münkler-Watch“ beschäftigt sich mit der Ausdrucksweise des Professors und seinen politischen Ansichten; er soll die Vorlesung kritisch begleiten. Die Studierenden, die die Seite anonym betreiben, bemängeln, dass Münkler in seinen Vorträgen am Institut sexistische, rassistische, eurozentristische und nationalistische Aussagen treffe. Auf „Münkler-Watch“ wird der bekannte Wissenschaftler als „liberaler Europäer großdeutscher Prägung“ und „Extremist der Mitte“ bezeichnet, seine persönliche Meinung als grundsätzlich falsch dargestellt. Gleichzeitig kritisiert die Studierendengruppe seine „unbegrenzte Macht“ in den Vorlesungen.

Der Professor selbst ist längst keine unbekanntere Person – Münkler besetzt seit 1992 an der HU Berlin den Lehrstuhl für Politische Theorie, entwickelte die These der asymmetrischen Kriege und prägte diesen Begriff. Er arbeitete im Think-Tank des Auswärtigen Amtes „Review 2014“ mit und ist ein gern gesehener Talk-Gast.



Professor im Kreuzfeuer: Herfried Münkler

Foto: HU Berlin

Münkler äußerte sich in seiner Stellungnahme schockiert über den Watchblog: „Es ist eine eigentlich unerträgliche Situation, unter diesen Umständen der permanenten Denunziationsdrohung eine Vorlesung halten zu müssen.“ Seiner Meinung nach seien viele Zitate aus dem Zusammenhang der Vorlesung herausgerissen und dadurch gegen ihn ausgelegt worden. Die eurozentristische Perspektive, die seine Vorlesung prägte, entstehe aus dem Kriterium, dass es sich bei den behandelten Theorien um jene des politischen Denkens und nicht der Gewalt oder Kriege handeln würde. Das Institut für Sozialwissenschaften stellte sich hinter den Dozenten: Ein kritischer Dialog sei essentiell für das

Studium, jedoch sei die gezielte Diffamierung einzelner Mitglieder der Universität nicht akzeptabel.

Eine Studentin der HU Berlin, äußerte, dass sie es angemessen fände, wenn die Studenten ihr Studium kritisch beobachteten. Es sei jedoch in der besagten Veranstaltung deutlich getrennt, wann der Dozent Inhalte und wann er seine eigene Meinung vermittele. „Münkler geht momentan mit sarkastischen Äußerungen auf die Blogger ein und betont, dass er damit aufhören werde, wenn die Blogger die Kritik nicht mehr anonym äußern“, so die Sozialwissenschaftsstudentin.

Als im vergangenen Jahr Professor Baberowski von anonymen Studenten verurteilt wurde, warf

die Universität den Studierenden Rufmord vor. Dieser Vorwurf wird auch den „Münkler-Watch“-Bloggern gemacht.

Die Fachschaft der Sozialwissenschaften, möchte sich zu „Münkler-Watch“ nicht äußern, da intern noch diskutiert werde. 2014 distanzierte sich die Fachschaft jedoch inhaltlich von der „rassistischen und kriegstreiberischen Argumentation“ Münklers, die sie in mehreren medialen Äußerungen und Aufsätzen verortete. In den letzten Wochen war das mediale Echo auf den Blog groß: Viele etablierte Medien berichteten, Journalisten wagten einen Blick in den Hörsaal und Kommentatoren warfen den Bloggern „Zensur“ von Münklers Vorlesung und „Denunziation“ vor.

Die Betreiber des Blogs äußerten gegenüber student!, dass es natürlich gut sei, wenn in den Medien der Konflikt aufgegriffen werde. „Noch besser wäre es aber, wenn dabei mehr Münklers fragwürdige, mit rassistischen Stereotypen arbeitenden Argumente betrachtet werden würden“, so Caro Meyer\*. Anonym wollen die Blogger dem Professor und dem Rechtsstaat als ohnmächtig empfinden. Münkler bezeichnet sie währenddessen als „erbärmliche Feiglinge“. Anstatt den Dialog mit dem Lehrenden zu suchen, entsteht so eine Wort-gegen-Wort-Situation.

*Britt-Marie Lakämper*

\*Pseudonym der Gruppe gegenüber der Öffentlichkeit

## Meldungen

### Uniwahlen

Stura und Universität werden die jährlichen Universitätswahlen dieses Semester erstmals zeitgleich und in gemeinsamen Wahllokalen ausgerichtet. Am 9. und 10. Juni werden die Studierenden ihre Stimme für alle Gremien mit studentischer Beteiligung deshalb an einem einzigen Stand abgeben können.

Von 9 bis 16 Uhr kann man den Senat sowie den erweiterten Senat in allen Mitgliedergruppen neu wählen. Auch der Promovierendenrat und die Gleichstellungsbeauftragten mehrerer Fakultäten stellen sich zur Wahl sowie die studentischen Vertreter für insgesamt 14 Fakultätsräte. Die Ergebnisse werden voraussichtlich am 16. Juni an den amtlichen Aushangstellen bekannt gegeben. *häf*

### Rektorenstelle

Insgesamt sieben Kandidaten haben sich auf den ausgeschriebenen Rektorenposten der Uni Leipzig beworben. Neben der jetzigen Amtsinhaberin Beate Schücking hat sich noch ein weiterer uninterner Bewerber gemeldet, die weiteren fünf sind extern. Anmeldeschluss war bereits der 30. April.

Wer die kommende Amtszeit am 1. März 2016 antreten wird, entscheidet sich voraussichtlich im vierten Quartal dieses Jahres. Bis dahin müssen die Kandidaten ein mehrstufiges Wahlverfahren durchlaufen. *häf*

# Von der Entschuldigung zum Disziplinarverfahren

Bochumer Professor äußerte sich kritisch zur Arbeit von Kollegen – mit Folgen

Sex beeinflusst unser analytisches Denken. Diese These ließ der Universitätsprofessor Raphael Diepgen in seiner Vorlesung für die Einführung in die Methoden einfließen. Nachdem er herausfand, dass seine Verweise auf die Studie von Jens Förster doch nicht so viel wissenschaftlichen Gehalt enthielten wie zunächst gedacht, entschuldigte er sich bei seinen Studenten. Kurz darauf wurde ihm mitgeteilt, dass er nicht mehr der lehrende Professor für die Veranstaltung sei.

Diepgen lehrte jahrzehntelang Methodenlehre und Statistik an der Universität Bochum. Seit ein paar Jahren bezog er sich im Zuge der Veranstaltung auch auf die Studie von seinem Kollegen Förster, der herausgefunden haben wollte, dass der Gedanke an Sex unser analytisches Denken positiv beeinflusst. Förster bekam im letzten Jahr eine Professur an der Ruhr-Universität Bochum. Zusätzlich wurde er mit einem Forscherpreis von fünf Millionen Euro gekürt, mit dem ein „Zentrum für Selbst-Regulation“ an der Uni aufgebaut werden sollte. Kurz vor seinem Antritt wurden Stimmen von seiner früheren Universität in Amsterdam laut, die ihm nach Begutachtung seiner Ergebnissen

Manipulation vorwarfen. Trotz bereits einjähriger Dozententätigkeit konnte Förster nie vollständig seine Unschuld bezeugen und trat von dem Preis zurück.

Diepgen nahm dies zum Anlass, sich bei seinen Studenten zu entschuldigen, da er mittlerweile zweifelhaft Studien Försters in seine Vorlesung eingebaut hatte. Des Weiteren motivierte er sie dazu, selber einen Blick in die Studie zu werfen. Kurz nach seinem Schreiben wurde er davon unterrichtet, dass er die Veranstaltung künftig nicht mehr halten werde. Die Universität bestreitet jedoch einen Zusammenhang zwischen der Förster-Kritik und dem Ende von Diepgens Tätigkeit als Methodendozent gegenüber Spiegel Online. Stattdessen argumentiert die Uni, dass es Beschwerden von Studierenden gegenüber Diepgen gegeben hätte. Dieser entgegnete, dass er in den letzten 20 Jahren nicht viel an seiner Vorlesung geändert hätte.

Der Entzug der Veranstaltung veranlasste ihn ein zweites Schreiben aufzusetzen, in dem er zunächst betonte, dass er nach „massiven Konflikten mit der Professorenschaft selbstverständlich überhaupt keine Vorlesungen mehr an dieser Fakultät halten

werde.“ Im Folgenden kritisierte er den offenen Brief von Förster, den er nach den Manipulationsanschuldigungen veröffentlichte, sowie die gesamten Forschungsergebnisse Försters. Nun droht ihm die Uni mit einem Disziplinarver-

fahren aufgrund von „abwertenden und herabsetzenden“ Äußerungen. Diepgen betonte daraufhin in einem dritten Schreiben, dass er es als seine Pflicht sehe, seine Meinung zu vertreten und er sich „völlig unglaublich ma-

chen würde“, wenn er es widerspruchslos hinnehmen würde, dass die ihm ein Berufsleben lang wichtigen Lehrziele seines Lehrgebietes in ihr Gegenteil verkehrt würden. *Sophia Kraz*

Anzeige

14.-16. AUGUST 2015

BECK'S PRÄSENTIERT

STÖRMTHALER SEE GROSSPOßNA / LEIPZIG

HIGHFIELD

MARTERIA • BROILERS • THE OFFSPRING

DROPKICK MURPHYS • CLUESO • K.I.Z. • INTERPOL • THE KOOKS

THE GASLIGHT ANTHEM • FLOGGING MOLLY • THE WOMBATS • ALLIGATOAH

LABRASSBANDA • MADSEN • PRINZ PI • DONOTS • FRITTENBUDE • 25TERS

IRIE RÉVOLTÉS • SDP • THE SUBWAYS • MILLENGOLIN • DANKO JONES • PANTEÓN ROCOCÓ

AUGUSTINES • BILDERBUCH • MARCUS WIEBUSCH • FEINE SAHNE FISCHFILET • ZSK

ANTILOPEN GANG • HILLTOP HOODS • AGAINST ME! • ADAM ANGST

SATANIC SURFERS • OBEY THE BRAVE • THE MENZINGERS • HEISSKALT

ROB LYNCH • APOLOGIES, I HAVE NONE

DMA'S • JOHN COFFEY

HIGHFIELD.DE HIGHFIELDSTYL HIGHFIELDFESTIVAL @HIGHFIELDSTYL EVENTIM.DE



Meldungen

Austausch

Die Max-Kade-Stiftung in Amerika unterstützt nach einem erfolgreichen Antrag der Universität Leipzig einen Austausch ausgewählter Studenten und Wissenschaftler zwischen der Vanderbilt University in Nashville und der Uni Leipzig. In den kommenden zwei Jahren stellt die Stiftung sämtliche Reisekosten und Stipendienkosten für jährlich sechs Studenten und zwei Dozenten aus beiden Ländern zur Verfügung. Der Schwerpunkt liegt auf Naturwissenschaften. *jn*

Auszeichnung

Professor Matthias Blüher von der Leipziger Uniklinik, Abteilung Endokrinologie hat den Minkowski-Preis der European Association for the Study of Diabetes gewonnen. Der jährlich vergebene Preis gilt als wichtigste Auszeichnung der europäischen Diabetesforschung für Nachwuchswissenschaftler und ist mit 20.000 Euro dotiert. Bislang erhielten ihn fünf deutsche Wissenschaftler. Blüher und sein Team zeigten, dass gestörte Fettgewebefunktion mit Insulinresistenz und Stoffwechselerkrankungen zusammen hängt. *jn*

Digitale Zeitschrift

Der Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Leipzig hat Ende Mai eine neue digitale Fachzeitschrift herausgebracht. Die nach dem Peer-Review-Verfahren ausgewählten Inhalte reichen von Methodik der Altertumswissenschaften bis zu archäologischen Datenbanken als digitales Museum. Das Open-Access-Journal „Digital Classics Online“ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Es steht in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Beiträge von angehenden Wissenschaftlern oder Seminarpublikationen sind ausdrücklich erwünscht. *jn*

Der unsichtbare Feind  
Bessere Strategien gegen Antibiotikaresistenzen



Bittere Pille: Antibiotika werden immer unwirksamer

Foto: Luise Bottin

Im Biologieunterricht waren Bakterien noch bunt illustrierte Schemata, die man mit „Prokaryot“ und „Zellwand“ beschriften sollte. Erklären, wie die Resistenzbildung gegen Antibiotika funktioniert, war schon schwieriger. Das erscheint heute den meisten unendlich weit weg.

Seit ihrer Entdeckung gelten Antibiotika als Wunderheilmittel und eigentlich sind sie das auch: Substanzen, die schon in geringen Mengen die Ausbreitung von Bakterien hemmen oder gar die Erreger abtöten können. So können über Jahrhunderte gefürchtete Krankheiten wie Syphilis oder die Pest heute problemlos therapiert werden. Doch immer häufiger kommt es zu Resistenzen ver-

ihren Eindruck von der Wissensvermittlung im Studium, „wann und wie man Antibiotika als Hausarzt richtig einsetzt, ist ein komplexes Thema, das vermutlich deshalb weniger häufig besprochen wird.“

Beendet ein unwissender Patient die Einnahme vorzeitig, sobald sich die Symptome verbessert haben, fördert dies zudem die Selektion von Erregern. Vermehren die sich weiter, kommt es zur Bildung von tückischen Resistenzen. Immer wieder tauchen in Krankenhäusern neue multiresistente Erreger wie etwa MRSA auf. Hier treffen sie auf ohnehin schwer kranke Patienten und ein kontinuierlich schrumpfendes Arsenal an Reserveantibiotika.

Auch in der industriellen Tierhaltung und der Nahrungsmittelproduktion werden oft undebacht große Mengen von Antibiotika eingesetzt, welche vom Menschen über Fleisch und andere tierische

International an einem Strang ziehen

Produkte aufgenommen werden. In Deutschland sind das fast 1.700 Tonnen jährlich, siebenmal so viel wie in Krankenhäusern an Patienten verabreicht werden. Das kann nicht ohne Folgen bleiben: Laut ECDC seien die am häufigsten auf

Lebensmitteln zu findenden Krankheitserreger, Campylobacter und Salmonellen, bereits in hohem Maße resistent gegen Antibiotika, sodass für die Behandlung lebensmittelbedingter Infektionen immer weniger Medikamente zur Verfügung stünden.

Langfristig sind die Auswirkungen fatal: Ohne wirksame Antibiotika könnten Krankheiten wie eine

Neue Testsysteme zur Schnelldiagnostik

Blasenentzündung, die heute eigentlich gut heilbar sind, längere und deutlich schwerere Krankheitsverläufe annehmen oder überhaupt nicht ausheilen. Deshalb ist die Bekämpfung von Antibiotika-Resistenzen von großer Bedeutung. Bisher auf ein Hygieneproblem im Krankenhaus reduziert, wird es jetzt auch politisch angegangen: Das Bundeskabinett hat im Mai die Deutsche Antibiotika-Resistenzstrategie (DART 2020) verabschiedet, welche die 2008 begonnenen nationalen Anstrengungen zur Bekämpfung von Antibiotikaresistenzen fortsetzen und verstärken soll. Sie sieht verschiedene Maßnahmen vor, die sektorübergreifend in der Human- und Veterinärmedizin ansetzen. Zu

den Maßnahmen zählen ein Frühwarn- und Reaktionssystem, verbesserte Hygienemaßnahmen, eine optimierte Tierhaltung und eine vermehrte Aufklärung der Bevölkerung.

„Nötig sind klare Regeln für den Einsatz von Antibiotika in der Medizin und der Tierhaltung“ erklärt Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe. Er verlangt länderübergreifenden Zusammenhalt: „Kein Staat kann den weltweiten Anstieg von Antibiotikaresistenzen alleine aufhalten, deshalb müssen wir auch international an einem Strang ziehen.“ Ziel müsse es sein, den Einsatz von antibiotisch wirksamen Mitteln weiter zu begrenzen.

Neue Antibiotika sind zurzeit nur begrenzt in Sicht. Für Pharmakonzerne ist deren Entwicklung nicht sehr lukrativ, weil enorme Summen in Forschung investiert werden müssten. Bis zu zehn Jahre können bis zur Zulassung eines Medikaments vergehen und die Gefahr ist groß, dass auch dieses durch die Resistenzbildung von Bakterien bald wieder unwirksam wird. Deswegen müssen „alternative Therapiemethoden und Testsysteme zur Schnelldiagnostik“ vorangetrieben werden, wie es in der DART heißt.

Eine Studie an englischen Hausarztpraxen kam zu dem Schluss, dass ein Antibiotikum bei einer akuten Nasennebenhöhlenentzündung selbst nach zehn Tagen keinen Vorteil bringt. Da gilt dann wohl die Devise: Abwarten und Kräutertee trinken.

Luise Bottin



Minister Gröhe Foto: BReg / S. Kugler

Erderwärmung fördert Wachstum

Neuer Lehrstuhlinhaber forscht zum Klimawandel

Professor Ulrich Brose von der Universität Jena ist seit Mai Inhaber eines Lehrstuhls für Theorie der Biodiversitätswissenschaften, der am Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung mit Sitz in Leipzig angesiedelt ist. Er forscht schon seit mehreren Jahren zum Klimawandel und seinen Folgen für globale Ökosysteme. Mit seiner Arbeit möchte Brose herausfinden, wie Biodiversität und Funktionalität natürlicher Ökosysteme langfristig zu erhalten sind.

In einem von ihm entwickelten Computermodell lässt sich darstellen, wie sich veränderte Umweltbedingungen oder menschliche Landnutzung auf die Artenvielfalt und die Funktionen von Ökosystemen auswirken. „Bislang ging man

immer davon aus, dass höhere Temperaturen die Geschwindigkeit von Wachstumsprozessen in Ökosystemen deutlich erhöhen“, erläutert Brose. „Das müsste zur Folge haben, dass mehr Biomasse produziert wird, die die Nahrungsgrundlage für viele andere Organismen bildet“, so der Wissenschaftler weiter.

Klimaerwärmung müsste also theoretisch keine negativen Effekte auf die Natur haben? Leider ein Trugschluss. Brose erklärt: „Nicht nur das Wachstum von Pflanzen wird durch höhere Temperaturen angekurbelt. Auch Respirations- und Abbauprozesse verstärken sich und machen das zusätzliche Wachstum mehr als wett.“ Klimaerwärmung bedeutet also nicht nur schnelleres Wachstum, son-

dern auch höheren Verbrauch. Die Theorie stützt Brose nicht alleine auf seine Computermodelle: „Jede Theorie muss auf gesicherten, experimentellen Daten basieren und jedes Experiment theoretisch fundiert sein“, versichert Brose.

Jonas Nayda



U. Brose Foto: FSU / A. Günther

Eigenanzeige

**student!**  
Schreib mit an deiner Zeitung.  
Redaktionssitzung  
Mittwoch 18.45 Uhr  
Lessingstraße 7  
Etage 2  
www.student-leipzig.de



## Unterbezahlt und überarbeitet

Wenn der Mindestlohn nicht umgesetzt wird, ist eine Klage riskant aber sinnvoll

Der gesetzliche Mindestlohn gilt seit dem 1. Januar 2015 in ganz Deutschland. Außer in Ausnahmefällen, bei bestimmten Praktika und für Minderjährige ist ein Stundenlohn von 8,50 Euro brutto verbindlich. Besagte Ausnahmefälle betreffen beispielsweise Untersuchungs- oder Strafgefangene, die in Haftanstalten arbeiten, langfristige Arbeitslose während der ersten sechs Monate im neuen Job oder Menschen mit einer erwerbsmindernden Behinderung. Praktika sind immer dann vom Mindestlohn befreit, wenn sie nicht einer beruflichen Weiterbildung dienen, kürzer als drei Monate dauern oder als verpflichtender Teil im Studienplan stehen. Jeder Student, der in einem Minijob oder als Aushilfskraft an der Universität arbeitet, ist also berechtigt, den Mindestlohn zu erhalten. Doch in Leipzig gibt es immer noch manche Arbeitsstellen, die nicht die vorgeschriebene Bezahlung bieten.

Tiere füttern, mit ihnen Gassi gehen oder sie betreuen, wenn sie stationär behandelt werden. So in etwa klingt es, wenn Judith\* ihre Stelle als studentische Hilfskraft (SHK) an der Kleintierklinik Leipzig beschreibt. Was sich erst einmal wie der Traumjob eines jeden studierenden Tierfreundes anhört, ist jedoch bei Lichte betrachtet nicht ganz so traumhaft. Im Gegensatz zu anderen universitären Einrichtungen, wird bis zum jetzigen Zeitpunkt (Ende Mai) nämlich an den veterinärmedizinischen Fakultäten Leipzigs ein deutlich zu geringer Lohn an die SHKs (dort *Bremser* genannt, Anm. d. Red.) entrichtet. Der für studentische Hilfskräfte von der Uni Leipzig festgelegte Stundenlohn beträgt 9,05 Euro, bei vier zu leistenden Stunden pro Woche.



Ein halbes Jahr Mindestlohn: Die Bezahlung bleibt unausgeglichen Foto: rlo, asi

Mehr als vier Stunden sind offiziell nicht vorgesehen. Problematisch dabei: Die tatsächliche Stundenzahl der Bremser beträgt pro Woche allein zehn bis 16 Stunden.

### Tiere pflegen für zwei Euro die Stunde

Entsprechend verdient ein Bremser weniger als zwei Euro pro Stunde und das bei regelmäßigen Nachtschichten von 18 Uhr bis 8 Uhr am folgenden Tag. Obwohl diese Praktik arbeitsrechtlich fragwürdig beziehungsweise rechtswidrig ist, müssten nun zumindest seit dem 1. Januar 2015 infolge des verpflichtenden Mindestlohngesetzes die veterinärmedizinischen Einrichtungen zu einem konsequenten Stundenlohn von 8,50 Euro verpflichtet sein. In der Praxis sieht das jedoch anders aus. Trotz Nachweispflicht werden Bremser seit nun mittlerweile fünf Monaten nach wie vor nicht mit dem vorgeschriebenen Geld vergütet. Dabei wurde es ihnen eigentlich zugesichert, sogar rückwirkend bezahlt zu werden, erklärt Judith. Gerhard Oechtering, Direktor der Klinik für Klein-

tiere erklärt, dass man das Problem zusammen mit dem Personaldezernat zeitnah lösen könne und nun Mitarbeiter nach Mindestlohn vergüten werde. Auf die Frage warum die Regelung erst nach fünf Monaten umgesetzt werden soll, äußerte er sich nicht. Nach wie vor wird kein Mindestlohn gezahlt, berichtet Judith. Es hat bereits ein Treffen zwischen den Klinikchefs zu der Thematik gegeben, wo auch Studierende zugegen waren. Die Bremser hatten den Eindruck, es fehle einfach der Wille die Regelung umzusetzen.

Die Klinikchefs argumentierten unter anderem, man könne nicht nachweisen, dass die Bremser in den Schichten tatsächlich die volle Zeit arbeiten. Im Gegensatz zu Oechtering erklärt Axel Sobiraj, Leiter der geburtshilflichen Tierklinik, es habe zwar Gespräche zwischen den Klinikchefs und dem Personaldezernat gegeben, die Ergebnisse der Treffen sollen aber erst demnächst dem Rektorat vorgelegt werden um dann eine endgültige Lösung zu erarbeiten. Zurzeit befände man sich in einem schwebenden Verfahren, Ergebnisse soll es in zwei Wochen ge-

ben. Judith hat nur wenig Hoffnung, dass sich in nächster Zeit etwas ändert, der Job macht ihr jedoch viel Spaß und bietet ihrer Meinung nach begleitend zum Studium wichtige Praxiserfahrung.

Bei vielen beliebten Studentenjobs, wie Aushilfe in Geschäften oder Pizzabringdiensten, zeigt sich eine andere Facette der Gehaltsregelung. Auf Nachfrage versicherten Mitarbeiter von „Joey's Pizza“ und „Call a Pizza“ zwar, dass sie seit Januar den Mindestlohn bekämen, eine anonyme Arbeitskraft von Joey's ist sich aber sicher, dass bei anderen Pizzalieferanten wohl nur selten der Mindestlohn gezahlt würde. Ein Fahrer eines Branchenneulings verriet, dass sich seine Chefs seit kurzem etwas Neues ausgedacht hätten: „Wenn wir die errechnete Route in einer gewissen Zeit nicht einhalten, kriegen wir Minusminuten. Bei 15 oder mehr Minusminuten wird uns das vom Lohn abgezogen“, und weiter: „Bei manchen Ampelschaltungen hier in Leipzig ist das selbst bei rasantester Fahrweise mit E-Bike nicht zu schaffen.“

Sich gegen derartige Methoden als Arbeitnehmer zu wehren hat oft wenig Sinn. Zu hoch sind die Kosten für eine Klage, zu niedrig der Gewinn und zu groß die Wahrscheinlichkeit, den Job komplett zu verlieren. Dabei hätte eine erfolgreiche Klage Geldbußen bis zu 500.000 Euro für Gesetzesbrecher zur Folge. „Rechtsberatung und auch Rechtsschutz erhalten Studierende bei den Gewerkschaften, wenn sie Mitglied sind“, erklärt Daniel Herold, Landesjugendsekretär der Gewerkschaft Verdi. Die Gewerkschaft wisse von vielen Beispielen, wo der Mindestlohn umgangen wird. Ganz besonders dreist würden sich manche Kinos benehmen, wo

Angestellten an der Kinokasse statt 8,50 Euro nur sechs Euro gezahlt würden und es als „Mindestlohnzugabe“ Kinogutscheine zum Einlösen im eigenen Unternehmen geben soll. Verdi bietet in solchen Fällen Hilfe an: „Wir freuen uns darüber zu erfahren, wel-

### 500.000 Euro Strafe für Arbeitgeber

che Arbeitgeber mit billigen Tricks versuchen gegen den Mindestlohn zu verstoßen. Ein Anruf oder eine E-Mail genügt“, so Herold weiter. Das neue Gesetz verpflichte die Arbeitgeber ferner, Stundennachweise für alle Beschäftigten zu führen, so dass Irrtümer vermieden werden.

Unternehmen, die sich ordnungsgemäß an die Vorgaben halten, sind allerdings teilweise negativ betroffen von der neuen Regelung. Geschichtsstudentin Mary Sieboth berichtet von ihrer Tätigkeit in einem Schuhgeschäft: „Manchmal konnten wir eine Woche lang gar nicht arbeiten, weil sich das der Betrieb einfach nicht leisten konnte. Wir waren gerade mal zwei Aushilfen und zwei festangestellte.“ Die Mitteldeutsche Zeitung berichtete im Mai, dass seit Januar deutschlandweit über 230.000 Minijobs weggefallen wären. Besonders schlimm würde es den Osten Deutschlands treffen. Ob dieser Trend ursächlich mit dem Mindestlohngesetz in Zusammenhang stehe, wurde wiederum nicht kommentiert.

Jonas Nayda und Dennis Hänel

Bei Fragen zum Mindestlohn im Studentenjob: Ver.di Jugend unter 0341 52901140 oder jugend.sat@verdi.de

\*Name von der Redaktion geändert

## Verschlüsselungstaktik

Im Hackerspace „Sublab“ werden Datenschutzkurse angeboten

Spätestens seit den Enthüllungen des Ex-NSA Mitarbeiters Edward Snowden ist bekannt, dass der gemeine Internetsurfer in großen Stile von Geheimdiensten ausgespäht und seine Kommunikation überwacht wird. Jedoch regt sich Widerstand: Derzeit veranstaltet das Leipziger „Bündnis Privatsphäre“ im sogenannten „Sublab“, welches im Westwerk zu finden ist, eine Veranstaltungsreihe die sich „Cryptoparties“ nennt.

„Wir wollen den Teilnehmern sowohl das technische Wissen zum Schutz der eigenen Daten im Internet vermitteln, als auch den politischen Kontext“, erklärt Rainer Rodewald vom Bündnis Privatsphäre. Die Idee dahinter gab es schon lange vor Snowden und dem BND-Skandal. Entstanden sind Cryptoparties als „Graswurzel-Bewegung“ in Australien und haben sich schnell nach Europa ausgebreitet, mit dem Ziel, auf die Überwachungsproblematik auf-

merksam zu machen und den Nutzern eine Art digitale Selbstverteidigung beizubringen. Die ehrenamtlichen Mitarbeitenden des Bündnisses aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern haben sich das nötige Know-How dabei selbst angeeignet. Man möchte „Hilfe zur Selbsthilfe“ geben, von „Bürgern für Bürger“ erklärt Rodewald. Den Teilnehmern wird etwa beigebracht, wie lauernde Gefahren erkannt und vermieden werden, welche Alternativen es bei den „Social Networks“ gibt oder wie man eine E-Mail nach dem PGP-Verfahren verschlüsselt. „Das Ganze kann natürlich nicht auf dem Niveau einer Überwachungsfirma geschehen“, erläutert Tobias Rademacher, ebenfalls vom Bündnis Privatsphäre.

Die Cryptoparties finden einmal im Monat statt und sind eine Mischung aus Vorlesung und Informatikunterricht. Die Dozenten geben den zehn bis 15 bunt gemischten Teilnehmern einen The-



Im Westwerk kümmert man sich um Privatsphäre im Netz Foto: Julian Friesinger

menüberblick und erklären anschließend die Thematik und nötige Software, welche auch gleich aus dem Sublab-internen Netzwerk auf die mitgebrachten Laptops geladen werden kann. Die kostenlosen Kurse sind dabei thematisch gegliedert und bauen nicht aufeinander auf, weshalb In-

teressenten jederzeit vorbeischauen können. Wichtig sei auch den Teilnehmenden die Grenzen der Verschlüsselung aufzuzeigen um die Nutzer nicht in falscher Sicherheit zu wiegen. Rodewald erklärt, dass die Nachfrage stetig steige und man sich immer über neue Teilnehmende freue: „Wir

möchten die Überwachungsproblematik aus der Nerdecke herausholen.“

Neben der Cryptoparty-Reihe finden im Hackerspace Sublab auch noch andere Veranstaltungen statt. So gibt es wöchentlich eine Techniksprechstunde, bei der den Leuten gezeigt wird, wie man eigene elektronische Geräte reparieren kann um sie nicht wegwerfen zu müssen. Auch die „Freifunk Leipzig“-Community trifft sich wöchentlich im Sublab, um ihr Projekt eines nicht-kommerziellen selbstverwalteten Netzwerks umzusetzen. Sogar für Leute, die mit Technik nichts anfangen können finden sich Veranstaltungen, wie etwa eine vegane Vollkuche, „Phantomspiesung“ genannt.

Dennis Hänel

10.6. „Das können wir selber – Alternative Soziale Netzwerke und Cloudsysteme“ im Sublab, Karl-Heine-Straße 93, ab 19 Uhr.



# Keusch leben, ein Leben lang

Religion ist für viele Gläubige mehr als das wöchentliche Gebet

**H**ören wir heute, in der Welt des 21. Jahrhunderts, Wörter wie Kloster, Orden oder Glaube, verdrehen einige Zeitgenossen erst einmal die Augen. Viele verbinden damit einfach nur Männer und Frauen, die abgeschnitten von der Außenwelt, in von Efeu überzogenen Steingemäuern hausen und ihr Leben Gott widmen. Nicht selten werden diese Menschen als traditionell und seltsam abgestempelt.

Constanze ist weder in einem vorigen Jahrhundert stehen geblieben, noch ist sie eine skurrile Persönlichkeit. Trotzdem stand für die 23-Jährige schon als Jugendliche fest, ihr Leben Gott zu widmen. Aufgewachsen ist Constanze in einem kleinen Dorf im Schwarzwald, in dem der sonntägliche Kirchgang noch selbstverständlich ist und das Zusammenleben durch die christlichen Grundwerte geprägt war. Constanze ging zur Kommunion, sie wurde Messdienerin. Durch eine persönliche Krise im Pubertätsalter verlor sie jedoch immer mehr den Bezug zum Glauben. Aus dem Elternhaus konnte sie keine Unterstützung erwarten. Der Vater kann nicht eindeutig definieren, woran er glaubt. Er ist Agnostiker, diese lehnen das Konzept eines Gottes ab, glauben aber an eine übergeordnete Macht. Die Mutter ist „Gelegenheitschristin“. Dennoch tritt die junge Frau im März 2013 als Kandidatin in einen Orden der Franziskanerinnen bei.

Diese katholische Ordensgemeinschaft orientiert sich an den Idealen des Franziskus von Assisi, der Mitte des 12. Jahrhunderts in Italien lebte. Schwestern und Brüder dieser Ordensgemeinschaft leben in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit. Während die Ordensfrauen in den Anfängen ein noch eher zurückgezogenes und bescheidenes Leben führten, sehen sie seit dem 19. Jahrhundert ihre Aufgabe im sozial-karitativen Engagement für notleidende Menschen weltweit.

Constanze fühlte sich angezogen von dieser Art zu leben. Das erste Mal wurde sie mit dieser Lebensform auf der Firmwallfahrt in die italienische Stadt Assisi konfrontiert. Bereits einige Jahre zuvor konnte Constanze durch intensive Gespräche mit einem neuen Pfarrer in ih-

## Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit

rer Heimatgemeinde ihren Glauben allmählich wieder annehmen. „Durch ihn habe ich wieder einen Platz gefunden, an dem ich Gott näher kam“, erinnert sie sich. 2009 folgte ein Schüleraustausch nach Südafrika, wo sie in einer baptistischen Familie lebte. „Dort habe ich bemerkt, wie sehr mir die Kirche fehlt.“ Also fing sie an, sich über das Klosterleben zu informieren, immer nach franziska-



Hinduistische Mönche, die sogenannten „Sadhus“ in Indien

Quelle: flickr/McKay Savage

nischen Idealen. Sie wurde fündig. Zurück in Deutschland besuchte sie ein Wochenende lang ein Kloster in einem schwäbischen Teil Baden-Württembergs. Doch es blieb nicht bei diesem einmaligen Aufenthalt. Immer wieder suchte sie eine Möglichkeit in die Gemeinschaft zurückzukehren. Ihre El-

## „Ich habe endlich Jesus kennengelernt“

tern wussten von alle dem nichts. Was fasziniert ein 17-jähriges Mädchen am Leben im Kloster? „Es herrscht eine außerordentlich freundliche und aufgeschlossene Atmosphäre. Jede Schwester strahlt eine innere Lebensfreude aus“, entsinnt sich Constanze. Sie habe endlich Jesus kennengelernt und nicht nur „das Wesen namens Gott, was irgendwo umher schwirrt.“

Diese Faszination vom keuschen Leben für Gott teilen auch andere Religionen. Noch vor der christlichen Zeitrechnung gründete ein Mann namens Siddhartha Gautama in Indien eine Religion, die heute etwa 230.000 Millionen Anhänger zählt: den Buddhismus. Dem Leben nach der Lehre des „Buddhas“ haben sich buddhistische Mönche und Nonnen verschrieben. Im Mittelpunkt der streng asketischen Lebensweise stehen die geistliche Reife und die spirituelle Entwicklung des Herzens. Dabei sollen sie ihre Bedürfnisse zurückstellen und in Genügsamkeit in einfachen Unterkünften leben. Die „Dharma“, die Lehre Buddhas, schreibt das Verbot von Luxusgütern vor. Das buddhistische Mönchtum ist vollends auf Spenden angewiesen: Weder Nahrung, Kleidung, Unterkunft noch Medizin dürfen finanziell erworben werden.

Eine weitere Art von enthaltamen Leben gibt es im Hinduismus. Die mehr als eine Milliarden Anhänger der dritt-

größten Weltreligion glauben an die Reinkarnation und wollen während ihres irdischen Lebens möglichst viel „gutes Karma“ sammeln. Die „Sadhus“ und „Swamis“, wie sich die hinduistischen Mönche und Nonnen nennen, führen kein gewöhnliches Klosterleben im christlichen Verständnis. Zwar lassen sich zahlreiche Ordensgemeinschaften unterscheiden, die durch persönliche Symbole, die Stirnzeichnung oder die Farbe des Gewandes, ihre Zusammengehörigkeit zeigen, doch ist der „heilige Mann“ im Hinduismus der Eremit.

Die sogenannten „Wander- oder Bettelmönche“ geben ihr weltliches Leben gänzlich auf,

## Haschisch und Marihuana zur Meditation

um sich einem Guru anschließen zu können, der die Techniken der Askese und Meditation beherrscht. Nicht selten werden Haschisch und Marihuana zu meditativen Zwecken genutzt und bizarre Leistungen wie zum Beispiel „17 Jahre stehen“ als Opfer für den jeweiligen Gott gebracht.

Nichtsdestotrotz wird den Sadhus in Indien hoher Respekt gezollt, da das asketische Leben der Mönche als Tat für viele gesehen wird.

Für ihre Entscheidung, ihr Leben Gott zu widmen, erfuhr Constanze nicht viel Verständnis. In ihrem Freiwilligendienst in Brasilien, den sie ebenfalls über den Orden leistete, wurde der Gedanke vom klösterlichen Leben immer stärker. Obwohl sie immer eine Familie wollte, zog es sie stetig mehr in die Gemeinschaft: „Den täglichen Versuch, das Evangelium zu leben, bedeutete für mich Versöhnung im Miteinander und zum Nächsten.“

Ihre Eltern konnten ihren Entschluss nicht verstehen, sie unterstellten ihr sogar, die Schwestern hätten sie „einer

Gehirnwäsche unterzogen“. Dennoch kam Constanze nicht von ihrem Weg ab.

Im Dezember 2013 schlichen sich bei der entschieden wirkenden Persönlichkeit dann doch Zweifel ein. Der nächste Schritt wäre das Aufsetzen des weißen Schleiers gewesen, wodurch die Noviziataufnahme und damit der Eintritt in den Orden besiegelt wird. Ein ganzes Leben immer nur für den Nächsten? „Ich habe mir eine Frömmigkeit aufgesetzt, konnte nie ganz ich sein“, erzählt Constanze. Gott hatte mit seinem Schäfchen wohl andere Pläne. Zeitgleich mit der Frage nach dem richtigen Weg, begann die Wahlfreibergerin einen Tanzkurs. Damit keine „Gefahr“ bestand, wählte sie als ihren Tanzpartner absichtlich einen Priesterkandidaten aus. Beide hatten dieselbe Vorstellung vom Leben, doch nicht gemeinsam. Aus Tanzstunden wurden gemeinsame Gottesdienste und schließlich verbrachten sie viel Zeit miteinander. „Irgendwann haben wir gemerkt, dass wir beide etwas füreinander empfinden.“ Diese Gefühle waren

## Aus Tanzstunden wurden Gottesdienste

der 23-Jährigen zwar nicht fremd, doch noch nie hatte sie es mit dieser Intensität erfahren. Eine grundlegende Entscheidung musste gefasst werden: Ein Leben ganz für Gott oder für einen Mann.

Heute lebt Constanze in Freiburg, studiert Grundschullehreramt und lebt in einer glücklichen Beziehung. Immer wieder plagen sie noch Wehmut und kleine Zweifel. Die Schwestern haben sie bei ihrer Entscheidung unterstützt und ihr nur das Beste gewünscht. Das Kloster ist zwar nicht mehr ihr zu Hause, doch bleibt es immer ihre zweite Heimat.

Theresia Lutz





# Atheismus versus Religion

student!-Redakteure erklären, warum sie glauben oder auch nicht

**E**in deutsches Sprichwort besagt, dass der Glaube Berge versetzen kann. Bin ich dann als nichtgläubiger und nichtreligiöser Mensch für immer in einem finsternen Tal gefangen?

Auf der anderen Seite meinte der berühmte Philosoph Friedrich Nietzsche, dass vor allem der christliche Glaube den Lebenswillen der Menschen schwäche. Das Konzept der Sünde schränkt, frei nach Nietzsche, die Freiheit des Menschen ein, indem er sich mehr um das Leben im Jenseits Gedanken macht, als im Hier und Jetzt zu leben. Ist es also besser nicht zu glauben?

Für mich stellte sich die Frage nach Glauben oder Nichtglauben im Alltag nie. Wie viele, die in der ehemaligen DDR geboren sind, kam ich mit religiösen Themen erst als Erwachsener in Kontakt. Unsere Sozialisierung sah Glaubensfragen für die Wenigsten vor und irgendwann ist man für jede Missionierung verloren. Die Verwandten gingen nicht in die Kirche, in der Schule gab es Ethikunterricht und anstatt Konfirmation, feierte ich die Jugendweihe, bei der Mutti zwar darauf achtete, dass ich mein Hemd in die Hose steckte, aber spirituelle Themen keine Rolle spielten.

Meiner Erfahrung nach, bemerkt habe ich es auch an mir selber, fühlen sich viele Atheisten den Gläubigen überlegen. Wie können die denn an solche Märchen glauben? Natürlich würde es auch den meisten Atheisten gefallen, Wasser zu Wein verwandeln zu können. Selbst Atheisten können, für so rational sie sich auch halten, quasi-religiösen Kulte anheimfallen, wie sich beispielsweise in der Verehrung von Fußballverei-

nen zeigt. Trotzdem schütteln sie oft herablassend den Kopf, wenn wieder irgendwo in der Welt religiöse Eiferer eine Bombe hochgehen lassen, als ob Nichtgläubige nicht zu monströsen Verbrechen fähig wären.

Glauben spendet vielen Menschen aber auch Trost und stiftet nicht nur zu Gewaltakten an. Als Atheist muss man sich eben anderen Institutionen zuwenden, um Platz für das Irrationale in seinem Leben zu schaffen. Die Religion ist so alt wie die Menschheit und auch wenn es nicht alle zugeben wollen: Wissenschaft und Vernunft allein machen das Menschsein sicher nicht aus. Selbst renommierte Physiker wie Einstein haben an Gott geglaubt.

In den USA schließen sich immer mehr Atheisten in sogenannte „Megakirchen“ zusammen, um Sonntags miteinander zu singen und das Leben zu reflektieren. Sie zelebrieren Gottesdienste – nur ohne Gott. Natürlich kann man den Gigantismus der hinter den meist sehr pompös eingerichteten Versammlungsorten steckt kritisieren, dennoch zeigt dieses Beispiel, dass auch atheistische Menschen ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Ritualen haben.

Für mich ist es jetzt wohl zu spät, um noch eine Religiosität zu entwickeln. Wichtig ist nur die Weltanschauung anderer Menschen zu respektieren, ohne dass man mit den Entscheidungen der höchsten religiösen Institutionen d'accord sein muss. Denn Nietzsche sagte auch:

„Da haben wir es also: Eine kirchliche Ordnung mit Priesterschaft, Theologie, Kultus, Sakrament; kurz, alles das, was Jesus von Nazareth bekämpft hatte.“

Alexander Sinoviev

**E**s gibt verschiedene Gründe, warum Menschen an Gott glauben. Ich glaube an ihn, weil er mir immer wieder Kraft, Mut und neue Zuversicht gibt. Vor drei Wochen bekam ich eine Nachricht, dass eine Freundin aus meinem Heimatort ins künstliche Koma verlegt wurde. Désirée machte vor einiger Zeit einen Freiwilligendienst in Afrika und erkrankte dort an Malaria, so schlimm, dass die Medikamente nicht anschlagen und sie darum in ein künstliches Koma verlegt wurde. Mein erster Gedanke war: „Nicht schon wieder, Gott!“ Denn als Désirée ungefähr acht war, wurde sie von einem Auto angefahren und lag längere Zeit im Koma.

In solchen Momenten fühle ich mich hilflos, da es keine Möglichkeit für mich gibt, etwas anders zu tun, als abzuwarten und zu hoffen. Außer mich an den Einzigen zu wenden, der aus meiner Sicht, was tun könnte. In meinem Glauben an Gott geht es nicht darum, zu erwarten, dass nur schöne Dinge geschehen und das Schreckliche, das es auf der Welt gibt, ganz von alleine verschwindet. Stattdessen gibt es für mich immer einen Ansprechpartner, egal um welches Thema es sich handelt und bei dem ich auch mal meinen ganzen Frust über die Ungerechtigkeit auf der Welt abladen kann. So auch vor drei Wochen. Ich bat Gott an Désirées Seite zu sein, die das alles ohne Familie und Freunde durchstehen musste und auch darum, dass ihre Familie die Kraft und Hoffnung nicht verlieren würde, die sie brauchen um von zu Hause aus den Ärzten ihrer Tochter zu vertrauen. Und ich bat darum, dass Gott Désirées Ärzte bei ihren Entscheidungen und ihrem Vorgehen unterstützen und begleiten

möge. Das Gleiche taten viele Freunde, denn auch wenn man selbst nichts tun kann, kann man immer noch beten.

Die Entscheidung, an etwas Größeres zu glauben und sein Leben Gott anzuvertrauen, ist eine persönliche Entscheidung. Bei mir war es erst ein Bauchgefühl, das dann zu einer Herzensangelegenheit wurde. Schon Blaise Pascal stellte im 17. Jahrhundert eine Wette um die Existenz Gottes auf, die allerdings keinen Gottesbeweis bringen sollte. Er entwarf folgende Szenarien: Man glaubt an einen oder mehrere Götter oder man glaubt nicht daran. Wenn man gläubig ist und sich dann irgendwann vor dem großen „Himmelstor“ wiederfindet und feststellt, dass man Recht hatte, hat man gewonnen. Gibt es keinen Gott verliert man nichts, und war noch dazu ein hilfsbereiterer und ehrlicherer Mensch, als man es sonst vielleicht gewesen wäre. Wenn man nicht gläubig ist und es gibt keinen Gott, ist weder etwas gewonnen, noch etwas verloren. Doch gibt es einen Gott und man glaubt nicht an ihn, dann hat man alles verloren.

Désirée ist nach einer Woche aus dem Koma erwacht, sie hat das Schlimmste bereits überstanden und wurde vorerst zurück nach Deutschland gebracht. Ob sie durch Gott, Glück oder die Ärzte wieder gesund geworden ist, ist letztlich überhaupt nicht wichtig. Es geht vielmehr um die Tatsache, dass es so ist und dass ihre Familie in dieser Zeit des Ausharrens die Gewissheit hatte, nicht alleine zu sein. Denn wenn man an einen Gott glaubt, kann man am Ende nicht verlieren.

Greta-Sophie Strauß

## „Der Sonntag ist nicht mehr der Tag der Kirche“

Die Bedeutung von Religion im 21. Jahrhundert

**Dass Religionen längst nicht mehr denselben Einfluss auf unsere Gesellschaft haben wie vor wenigen Jahrzehnten, wird einem bereits bewusst, wenn man sich die leeren Kirchenbänke anschaut. student!-Redakteurin Britt-Marie Lakämper sprach mit der Leipziger Religionswissenschaftlerin Hannah Müller-Sommerfeld über Rolle und Zukunft von Religionen.**

**student!: Frau Müller-Sommerfeld, gehört Religion zum Alltag oder ist sie mittlerweile alltäglich geworden und hat in ihrer Bedeutung eingebüßt?**

Müller-Sommerfeld: Sie gehört noch immer zum Alltag, hat aber längst nicht mehr dieselbe Deutungshoheit wie in früheren Zeiten.

**student!: Wie religiös kann unser Alltag denn heute noch gesehen werden?**

Müller-Sommerfeld: Minimal. Durch die Säkularisierungsprozesse (*Modernisierungsprozesse, die in diesem Fall zur Trennung von Staat und Kirche führen*, Anm. d. Red.) wird der Sonntag zum Beispiel auch nicht mehr regulär als Tag des Kirchenganges gesehen.

**student!: Welche Auswirkungen hat Religion trotzdem auf gesellschaftliche und politische Prozesse?**

Müller-Sommerfeld: Religion hat immer noch verdeckten Einfluss auf unsere Gesellschaft. Das sieht man unter anderem an öffentlichen Diskursen zum Beispiel der Beschneidungsdebatte. Inhaltliche Einflüsse auf die Politik gibt es kaum noch. Dass Religionen eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft einnehmen, sieht man aber jetzt an der Auseinandersetzung mit dem Islam.

**student!: Welche Rolle hat sie bei Gesellschaftsentwicklungen der letzten Jahre gespielt?**

Müller-Sommerfeld: In innenpolitischen und staatlichen Entwicklungen eigentlich keine, aber eine äußerst bedeutende im Kontext des internationalen Terrorismus.

**student!: Stichwort Terrorismus – früher mordeten Christen in den Kreuzzügen, heute zittert der Nahost vor der Terrorgruppe „Islamischer Staat“. Wie entsteht dieser Konkurrenzgedanke unter den Religionen, der solche Konflikte hervorruft?**

Müller-Sommerfeld: Das findet vor allem auf einer sozialen Ebene statt. Die großen Weltreligionen berufen sich darauf, im Besitz der Wahrheit zu sein, daraus folgt Konkurrenz. Das ist jedoch nur ein Teil der Erklärung zur Entstehung von Konflikten wie dem in Nahost.

**student!: Was ist dann der andere Teil der Erklärung?**

Müller-Sommerfeld: Es handelt sich dabei um innerislamische und politische Konflikte, die teilweise schon Jahrzehnte lang ungelöst sind. Unter anderem ist der „soziale Vertrag“ in islamischen Gesellschaften nicht ausgehandelt worden.

**student!: Aus welchem Grund empfinden besonders junge Menschen Religiosität als überholt?**

Müller-Sommerfeld: Das ist ein Kommunikationsproblem. Die Religionen, insbesondere die Vertreter, vermitteln nicht in der Sprache der Jugendlichen.

**student!: Was wird Religionen dennoch ihre Aktualität und Bedeutung sichern?**

Müller-Sommerfeld: Wie bisher wird das auch zukünftig die große Frage sein: Sinn und Deutung des Lebens.



## Auf zum Highfield

### Die Sieger des Gewinnspiels

In der Mai-Ausgabe riefen wir dazu auf, ein Lied der Band, die ihr auf dem diesjährigen Highfield-Festival am Störmtaler See nahe Leipzig am liebsten sehen wollt, zu verbildlichen.

#### Rike Hallmann:

Besonders freuen wir uns darauf, Madsen auf der Bühne zu erleben! Viermal hatten wir bereits das Vergnügen, sie live zu sehen und waren jedes Mal begeistert von der guten Stimmung. Madsen ist unserer Meinung nach die beste deutsche Rockband. Die Lieder sind einprägsam und wir singen sie ständig und überall, aber am liebsten natürlich mit Madsen zusammen auf dem Festival! Ihre Texte passen oft genau zu unse-



rem Leben: Dieses Wochenende waren wir in Berlin und haben uns die ganze Zeit gefragt: „Berlin, was willst du von uns?“

#### Laura Schaar:

Meine Lieblingsband des Festival-Line-ups ist Frittenbude. Ich habe euch auf dem Foto den Klassiker „Und täglich grüßt das Murmeltier“ dargestellt. Wenn ich morgens nicht aus dem Bett komme, drehe ich das Lied voll auf. Der Beat geht in den Kopf und weiter in die Beine. Neben der guten Musik überzeugt mich auch die politische Einstellung der Band.



#### Till Bärwaldt:

Ich präsentiere das Lied „Glitzer im Gesicht“ von Feine Sahne Fischfilet. An den beiden Seiten stehen zwei Frauen mit viel „Glitzer im Gesicht“. Beide gucken ein wenig in die Leere, nicht wirklich glücklich, was natürlich als Kontrast zu dem Glitzer im Gesicht steht. Glitzer als äußere Schale, Leere und Traurigkeit innen. Zwischen den beiden Frauen ist ein Teller, der von oben nach unten den Bandnamen verkörpert.



#### Martin Wachsmuth:

Mit diesem Bild aus meinem letzten Ostseerurlaub verbinde ich die Textstelle „Ist da jemand? Jemand da draußen?“ aus dem Song „Ist da Jemand?“ von den Broilern.



Die abgebildeten Gewinner können sich über je ein Freiticket freuen. Und weil es so schön war, könnt ihr gleich noch einmal vier Tickets gewinnen.

## HIGHFIELD!

### Gewinnspiel

**Gewinnt 4x eine Freikarte!**

Schickt uns ein Foto mit unserer Zeitung an dem Ort, wo ihr sie am liebsten lest an: [chefredaktion@student-leipzig.de](mailto:chefredaktion@student-leipzig.de)

Unter allen Einsendungen werden vier Gewinner ermittelt, die jeweils eine Freikarte erhalten.

**Mit etwas Glück seid ihr live dabei, wenn am 14. August am Störmtaler See das Highfield Festival beginnt!**

Einsendeschluss: 28. 06. 2015  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen

## Bühne frei für Jung bis Alt

### Theaterspielen in Projekten und Studentenclubs

Es ist mitten im Winter und bitterkalt. Zitternd stehen die Schauspieler des Mehrgenerationentheaters auf der Bühne und versuchen sich an einem lauen Maiabend in die grausame Kälte im Winter 1946 hineinzusetzen. Diese Szene aus „Gelebte Leipziger Geschichten“ wird an diesem Abend zum ersten Mal angespielt. Die Augen der Schauspieler sind noch angestrengt auf die Texthefte gerichtet, als Feuerholz dienen ein paar Kleiderbügel und mit etwas Fantasie wird der Stützbalken im Dachtheater in der Steinstraße 18 zu einer kleinen Birke, die abgesägt werden soll.

Studenten können in Leipzig nicht nur aus dem Zuschauerraum Theaterluft schnuppern. Auch für aktives Mitwirken bieten sich vielfältige Möglichkeiten. Sowohl im Mehrgenerationenprojekt in der Steinstraße als auch in einem der Studentenclubs im Theater der Jungen Welt kann man sich einmal auf der Bühne ausprobieren.

Victoria Fischer studiert Theaterwissenschaften im Master, ist gewissermaßen im Theater groß geworden und schreibt nun Stücke für das Mehrgenerationenprojekt in der Steinstraße, in dem Menschen von sechs bis 74 Jahren mitwirken. Das Projekt gibt es seit zwölf Jahren. „Schon während ich schreibe, weiß ich, wer mitspielt, was die Schauspieler bisher alles gemacht haben, was sie sich wünschen und wie man sie fördern kann“, sagt Victoria. Ihr sei das Brückenschlagen zwischen den Generationen sehr wichtig und diesen Aspekt baue sie auch in ihre Stücke ein.

Einige der Mitspielenden könne sie bereits seit vielen Jahren und bevor sie mit dem Schreiben anfängt, führe sie mit jedem ein Gespräch, um die Rollen an die Personen anzupassen. „Der Kern der Truppe bleibt über die Jahre relativ stabil“, erklärt Victoria, je-



Bei den Theaterclubs kann jeder mitmachen

Foto: Myriel Hermann

doch würden auch jedes Jahr im Frühjahr mit dem Beginn der neuen Probenphase wieder neue Interessierte dazustoßen. Die Proben für Kinder und Erwachsene finden getrennt statt und die Szenen werden erst zusammengesetzt, wenn die Premiere jedes Jahr im September näher rückt.

In andere Rollen und Welten können Interessierte auch im Theater der Jungen Welt schlüpfen. Dort gibt es aufgrund der großen Nachfrage drei Studentenclubs mit jeweils bis zu 20 Mitwirkenden. „Dieses Angebot richtet sich an alle jungen Erwachsenen, die nicht mehr zur Schule gehen und sich entweder in der Ausbildung befinden oder studieren“, sagt die Theaterpädagogin Sarah Egler. Vorerfahrungen mit dem Theater seien nicht notwendig.

Im Rahmen der Theaterclubs könne das Leben einmal ohne Konsequenzen ausprobiert werden, indem die Mitwirkenden es auf der Bühne durchspielen. Außerdem geht es laut Egler darum, „in Gruppen voneinander zu ler-

nen, in andere Rollen hineinzuschlüpfen, Selbstbewusstsein zu erhalten und die Abläufe eines Theaterapparates kennenzulernen.“ Die Studentenclubs beteiligen sich am jährlichen Sommertheater. Dieses Jahr wird am Karl-Heine-Kanal gespielt. An den Wochenenden im Juni finden geführte Bootsfahrten statt, bei denen an verschiedenen Stationen kleine Theaterstücke aufgeführt werden.

Mit Beginn der nächsten Spielzeit Anfang September werden die Türen wieder für neue interessierte Menschen geöffnet. Die Gruppen, die sich dann zusammenfinden, sind laut Egler immer sehr bunt gemischt und fast alle Fachrichtungen von Theologie bis Physik vertreten.

Myriel Hermann

Weitere Informationen zu den studentischen Schauspielprojekten gibt es auf den Websites der Theater [www.haus-steinstrasse.de](http://www.haus-steinstrasse.de) und [www.theaterderjungeweltleipzig.de](http://www.theaterderjungeweltleipzig.de).

## Ansichtssache

### Ausstellung zur Stadt Leipzig als Gegenstand der Malerei

Unter dem Titel „Ansichtssache – Leipziger Maler und ihre Stadt“ eröffnete am 4. Juni im Neuen Augusteum der Universität eine Ausstellung, an deren Konzeption Leipziger Kunstgeschichtsstudenten, die Kunstsammlung der Universität und die Leipziger Sammlungsinitiative beteiligt waren. Ausgestellt werden Leipziger Stadtansichten hiesiger Künstler, die in vier Kategorien die Schwerpunkte „Versehrte Stadt“, „Aufbruch“, „Verduten“ und „Augustusplatz“ thematisieren. Mehrere der Künstler gehörten der sogenannten Leipziger Schule an. Sie wurde in den 1960 Jahren als Gegenbewegung zum sozialistischen Realismus der DDR gegründet und zeichnete sich vor allem durch ihren hohen künstlerischen Anspruch aus. Doch die gezeigten Werke umfassen ein größeres Spektrum als die

Kunst der DDR. „Gezeigt werden 28 Gemälde aus der Zeit zwischen 1950 und heute, das jüngste Werk ist von Gerald Müller-Simon aus dem Jahre 2014 und zeigt die Westseite des Augustusplatzes mit Augusteum und Paulinum“, sagt Kustos Rudolf Hiller von Gaertringen vom Institut für Kunstgeschichte.

Die Ausstellung wurde im Rahmen eines Masterseminars konzipiert und soll einen Beitrag zur Feier der 1000-jährigen Ersterwähnung Leipzigs leisten. „Die Eingliederung des Vorhabens in die Veranstaltung aus Anlass des Stadtjubiläums soll auch die enge Kooperation zwischen Stadt und Universität zum Ausdruck bringen. Natürlich ist auch der Campus selbst ein breiter Ausdruck des architektonischen Wandels, der insbesondere durch die spannungsreiche Kombination mit der

hier aufgestellten, mit diesem Areal verbundenen, historischen Kunst augenscheinlich wird“, erklärt Hiller von Gaertringen. Damit verweist der Kustos auch auf die historischen Steinplatten, die zur dauerhaften Ausstellung im Neuen Augusteum untergebracht sind. Ein künstlerischer Fokus liegt bei vielen der Werke auf den Themen Aufstieg, Verfall und Wiederaufstieg gelenkt. Damit soll die vielseitige Entwicklung Leipzigs nachgewiesen werden. Unter den Künstlern sind einige Namhafte Leipziger vertreten, unter anderem sind Werke von Erich Kissing, Günter Thiele und Werner Tübke zu sehen.

Anne Uhlig

Die Ausstellung ist noch bis zum 29. August während der Öffnungszeiten der Galerie im Neuen Augusteum zu sehen.



## Die Wolken fliegen in den Tümpeln mit student!-Reisereihe: Mit der Transsibirischen Eisenbahn durch Russland

Ich schlage die Augen auf und keinen halben Meter von mir entfernt liegt der kahlsirnierte Bernhardinerschädel eines fremden Mannes. Sein Gesicht sieht aus wie der garstige Vollmond in Kinderfilmen. Schnell mache ich die Augen wieder zu und beobachte ihn blinzeln. Die dicken Arme mit den schlecht gestochenen Tattoos hat er vor der Brust verschränkt, am Fußende seines Bettes hängt eine russische Marineuniform. Er war bestimmt mal gut im Training, hat inzwischen aber zu viele der neben seinem Kopfkissen gebunkerten Erdbeertörtchen gegessen. Er muss zugezogen sein, als ich geschlafen habe. Später, als er mir von Bett zu Bett eines der Törtchen anbietet, erfahre ich, dass er Alexej heißt und auf dem Weg von Chabarowsk nach Moskau ist.

Wir liegen in den oberen Betten unseres Abteils der Transsibirischen Eisenbahn, die Russland durchquert. Von Wladiwostok bis Moskau, vom Pazifik bis in die Hauptstadt, knapp 10.000 Kilometer, mehr als 400 Bahnhöfe, 162 Stunden, acht Zeitzonen, sechs Tage und vier Menschen auf dreieinhalb Quadratmetern. Auf dieser Etappe, nach meinem Stopp in Irkutsk für den Abstecher zum Baikalsee, sind die dreieinhalb Quadratmeter für vier Menschen kein Problem. Alexej ist nett und vor allem riecht er nicht. Die ersten drei Tage habe ich mir das Abteil mit einem jungen Ehepaar geteilt, oben, mir gegenüber, schlief der dazugehörige Onkel, der schon beim Einsteigen durchdringend nach Alkohol roch. Morgens um fünf, als ich es nicht mehr ausgehalten habe, habe ich mir gegen den Suffgeruch im heißen Abteil



Ein Blick aus dem Wagonfenster

Foto: Ariane Dreisbach

Zahnpasta unter die Nase geschmiert. Draußen wurde es gerade hell. Erst ist alles blau, sogar der Schnee auf der Bergspitze in der Ferne, um halb sechs kommen dann die Farben.

Die Flüsse sind hinter Wladiwostok noch zugefroren und auf den braunen Feldern sind immer wieder Schneeflecken zu sehen. Überall schwarze Baumstümpfe zwischen fusseligen Nadelbäumen und kahlen Birken. Wir fahren Stunden über Stunden durch Sumpflandschaften, die wir bei höchstens 140 Kilometern pro Stunde ausgiebig betrachten können. Brackige Pfützen, Schlamm, braunes Gestrüpp und immer wieder verlassene Dörfer, deren einstöckigen Häusern das Gras längst bis zur Hüfte steht. In jedem noch so kleinen Ort steht ein Denkmal mit dem roten Sowjetstern,

manchmal auch eines im Nirgendwo am Wegesrand. Wenn wir uns größeren Siedlungen nähern, werden die Müllhalden im Wald oder auf den Wiesen mehr, Berge von buntem Plastikkram, Flaschen, Dosen, Tüten. In den Vorgärten arbeiten gebückte Babuschkas, ihre Männer rumpeln mit museumsreifen Autos über die Schotterpisten, eingehüllt in Staubwolken wie in einem Westernfilm.

Erst hinter Irkutsk wird es grün, die Sümpfe sehen hier mit strahlendem Himmel und Sonne richtig hübsch aus, in den Tümpeln neben den Gleisen fliegen die Wolken mit uns mit. Ich sehe die ersten Birken mit zarten Blättern, so haben sie plötzlich nichts mehr von Skeletten. Selbst die Betongerippe der verlassenen, verfallenen Landwirtschaftsbetriebe werden in der Abendsonne wildro-

mantisch. Und immer begleiten uns die Kabel an den Gleisen wie Notenlinien, selbst in den Weiten Sibiriens können wir uns an ihnen entlanghangeln.

Im Speisewagen hängen gelangweilte junge Frauen in Uniform auf Barhockern, den Kopf in die Hände gestützt, und schauen ohrenbetäubend laut einen Horrorfilm. Sie haben nicht viel zu tun, nur ein, zwei Männer, die seit dem Morgen Bier trinken, sind immer da. Am zweiten Tag gibt es keine Milch mehr für den bitteren schwarzen Tee. Als abends in großer Runde einmal das Bier ausgeht, springt sofort beim nächsten Halt jemand raus, um Baltika nachzukaufen. Für Milch macht das keiner.

Es ist ein alter Speisewagen, düster, mit dunkelroten Gardinen, die oben im Plastik festgetackert sind, und mit Flaschenhaltern in Form von Geweihen. Die Speisekarte ist dick, von Steak über Fisch und Nachtisch steht alles darin, aber wenn die Frau sie auf den Tisch legt, sagt sie auch gleich, was es heute gibt: Blini und Soljanka.

Bei einem längeren Halt am Abend, 20 Minuten, geht ein Straßenhund im letzten Büchsenlicht von Wagon zu Wagon, lässt sich von den Zugbegleiterinnen mit den blauen Jacken, den nylonbestrumpften Beinen und den roten Mützen füttern und streicheln. Als ich zurück in mein Abteil komme, gackert das Mondgesicht neben mir über einen alten russischen Schwarzweiß-Stummfilm, der im Fernsehen läuft, dass sein Bauch über der Synthetik-Jogginghose nur so wackelt, und mit seinen nackten Zehen wippt er im Takt der Musik.

Ariane Dreisbach

## Partnervermittlung mal anders

Leipziger Kulturpaten bringen Kultureinrichtungen mit Unternehmen zusammen

Die Kulturszene in Leipzig boomt. Ob in der Bauwollspinnerei in Plagwitz, der Cinémathèque in der Südvorstadt oder dem Neuen Schauspiel und der Oper in der Innenstadt – von Angebotsknappheit kann kaum die Rede sein. Um diese Vielfalt aufrechtzuerhalten und zu fördern, gründeten sich vor sieben Jahren nach dem Vorbild des „Kölner Kulturpaten e.V.“ die „Leipziger Kulturpaten UG“. Als gemeinnütziges, unabhängiges und frei finanziertes Bürgerprojekt fungiert die Gesellschaft als Vermittler zwischen Kultureinrichtungen und Unternehmen oder Freiberuflern. „Im Prinzip versuchen wir die Kulturmacher mit engagierten Menschen aus der Wirtschaft zusammenzubringen“, erläutert Projektleiterin Katrin Hauke.

Die Methode einer Kulturpatenschaft ist simpel: In der Regel bieten die Unternehmen den Kultureinrichtungen keine finanzielle Unterstützung, dafür aber ihre Sachkenntnis in einem bestimmten Fachgebiet an. „Was viel nachgefragt ist, sind oft solche Dinge,

die den Kulturleuten nicht so liegen oder wo ihnen die Expertise fehlt. Das sind zum Beispiel Steuerberatung, Buchhaltung und Rechtsberatung“, konkretisiert Hauke. Andere Patenbranchen waren im vergangenen Jahr Grafikdesign, Foto und Film, Beratung, Coaching und Weiterbildung. Im Gegenzug erhalten die Unternehmen einerseits Einblicke in die kulturelle Arbeit der Einrichtungen und andererseits ein Patensiegel, dass das lokale bürgerliche Engagement kennzeichnen soll.

In einem ersten Schritt wird in einem Gespräch mit der jeweiligen Kultureinrichtung herausgearbeitet, an welcher Stelle genau Hilfe benötigt wird. Danach geht es auf die Suche nach der passenden Patenschaft. Der Weg hin zur direkten Vermittlung verläuft dabei ganz variabel: „Manchmal melden sich Unternehmen, weil sie von uns gehört haben und sich engagieren möchten. Manchmal müssen wir aber auch konkret auf Suche gehen“, sagt Hauke. Im Falle einer zustande kommenden Patenschaft geht es bei einem ge-

meinsamen Treffen erst einmal darum, die gegenseitige Erwartungshaltung abzugleichen. Dabei zählt für Hauke vorrangig auch, dass die Beteiligten auf einer persönlichen Ebene miteinander zu recht kommen: „Es ist so ein bisschen wie bei einer Partnervermittlung. Wir versuchen auch herauszufinden, ob die beiden gut zusammenpassen.“

Die Arbeit der „Kulturpaten“ endet im Normalfall mit der erfolgreichen Vermittlung einer Patenschaft. Für eine permanente Betreuung der Projekte fehlen den Verantwortlichen einfach Zeit und Geld. Grund dafür ist auch, dass, mit Ausnahme von Hauke selbst, alle ehrenamtlich für die „Kulturpaten“ tätig sind. Zusätzlich unterstützen lokale Förderer das Projekt sowohl mit finanziellen Mitteln als auch mit Sachleistungen. Ob und wie lang die Patenschaften dann schließlich bestehen bleiben, hängt allein von den Beteiligten und dem Bedarf der Sachleistungen ab. Auch die Patenschaftsmodelle sind unterschiedlich: „Es gibt Paten, die von

vornherein sagen, dass sie gerne konkrete Projekte unterstützen wollen und dann lieber öfter“, sagt Hauke, „es gibt aber auch diejenigen, die sich langfristig einbringen möchten.“

Aktuell werden in Leipzig rund 140 Projekte durch die Kulturpaten gefördert. In diesem Jahr bestehen beispielsweise neben Patenschaften mit dem „Ost-Passage Theater“ und dem „Kiwest“, zudem auch Kooperationen mit der Tanzakademie Sachsen und der Kulturallianz. Der Bedarf nach Vermittlung von Patenschaften ist nach wie vor hoch: „Zurzeit haben wir einen riesigen Ansturm an Anfragen. Das ist irgendwie schön und schlecht zugleich, weil unsere Ressourcen begrenzt sind und wir dann nicht für alle sofort einen Partner finden können“, kommentiert Hauke die aktuelle Situation. Leipziger Unternehmen werden somit wohl auch in Zukunft genug Gelegenheit haben, sich durch kulturell bürgerliches Engagement um ein Siegel als Leipziger Kulturpate verdient zu machen.

Mirjam Ratmann

## Kostprobe



Bild: Universal Music

## Herz ausschütten

Did I drink too much? Am I losing touch? Did I build this ship to wreck?“ Nach einem kleinen Nervenzusammenbruch, Beziehungsproblemen und einem Jahr Musikpause kehren „Florence And The Machine“ mit ihrem neuen Album zurück. Ihre dritte Platte klingt laut, bunt und nach einer Therapiestunde. Im Interview mit dem Billboard Magazine erklärte Frontsängerin Florence Welch, sie hätte von Taylor Swift gelernt, dass es besser sei, Probleme in Songs zu verarbeiten, sie direkt und ehrlich herauszusprechen, anstatt den Frust für sich zu behalten. Das kann man an den Liedern des Albums hören: Hier ist das Enttäuschtsein von sich selbst und von Anderen in „Ship to Wreck“, da ist die Belastung durch die Abhängigkeit von einem Mann in „What Kind Of Man“, dort ist der Liebeskummer, den die Sängerin gewohnt theatralisch-schön herausschreit, in „Mother“. Die elf Songs des Albums – die Deluxe-Version enthält fünf weitere Titel – klingen so, als würde die Sängerin beim Hörer zu Hause auf der Couch liegen und sich die Seele vom Leib reden.

Nach dem Debütalbum „Lungs“ und der ätherischen Platte „Ceremonials“ klingt die neue anders, aber gut anders. Verlassen kann man sich bei dem neuen Album auf die unverwechselbare und heißgeliebte Stimme, der Frontsängerin. Doch diese Stimme gepaart mit einigen rockigeren Elementen, lauten Bläserarrangements und epischen Intros und Outros, ist vielfältiger und kräftiger als der mystische Sound, den man von der Band gewohnt war. „How Big, How Blue, How Beautiful“ klingt nach Ehrlichkeit, Realität und „volle Kraft voraus“. Kraft, die sich aus Selbstreflexion und einer kreativen Pause speist. Das Cover zielt das Gesicht von Florence Welch in schwarz-weiß, es ist ihr persönlichstes Album. „How Big, How Blue, How Beautiful“ ist „big“ aufgrund des Klangs, „blue“ sind die Geschichten, die erzählt werden, und trotzdem ist das Ergebnis unglaublich „beautiful“.

Es gibt ein Sprichwort, das besagt: Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen. Aufrecht stehen, mit Stolz, obwohl man enttäuscht wurde und Fehler gemacht hat. Irgendwo zwischen neuem Lebensmut und altem Ballast, das ist „How Big, How Blue, How Beautiful“. Oder wie Florence Welch es mantramäßig formuliert: „I'm gonna be free and I'm gonna be fine!“

Britt-Marie Lakämper

Erschienen bei Universal, 12,90 Euro.



## Zurück im Zentrum der Stadt

In der Propsteikirche findet die Gemeinde St. Trinitatis eine neue Heimat

Leipzig hat eine neue katholische Hauptkirche: Nachdem 2013 der Grundstein für die neue Propsteikirche gelegt wurde, weihte Bischof Heiner Koch die Kirche nun am 9. Mai ein. Dieser Tag ist damit ein ganz besonderer für die Gemeinde St. Trinitatis, die nun nach rund 70 Jahren wieder in ihre Heimat kommt – die Innenstadt. Unweit des Neubaus stand die erste Propsteikirche Leipzigs seit 1847, bis sie im Zweiten Weltkrieg unter den Bombardements zur Ruine wurde. Stadt und Gemeinde beschlossen, aufgrund des enormen Zulaufs der Gemeinde neu zu bauen. Als Übergangslösung wurden die Gottesdienste in der Paulinerkirche der Universität abgehalten. Mit der Sprengung der Universitätskirche 1968 verlor die katholische Gemeinde erneut ihren Glaubensort, bis im Jahr 1982 die zweite Propsteikirche am Rosental fertiggestellt wurde. Allerdings machte sich schnell bemerkbar, dass die Kirche auf keinem guten Fundament stand, das Grundstück war sumpfig. Die heilige Stätte wurde zur Dauerbaustelle.

Nach der Wiedervereinigung wuchs die Gemeinde. Heute ist sie mit rund 4.700 Mitgliedern die größte im Bistum Dresden-Meißen. Aufgrund des Wachstums und der steigenden Baukosten der Propsteikirche von 1982 entschloss sich die Gemeinde erneut, ein neues Gotteshaus zu errichten. 2008 wurde bekanntgegeben, dass der Neubau im Stadtzentrum entstehen soll. Für den Propst der Kirche, Pfarrer Gregor Giele, ist der neue Standort vor allem eine Rückkehr an den angestammten Platz, in der Nähe des ursprünglichen Ortes der Propstei. „Gleich-



Groß im Stadtbild: Die neue Propsteikirche am Wilhelm-Leuschner Platz

Foto: Mehmet Dogan

zeitig ist diese zentrale Lage in der Innenstadt auch eine Aufforderung an die Gemeinde, sich noch stärker in das städtische Leben einzubringen“, so der Propst.

Auch das Grußwort des Papstes zur Weihe der Kirche thematisierte die zentrale Lage der neuen Propstei. Sie gebe dem Glauben einen Platz mitten im Leben, sagte das Oberhaupt der katholischen Kirche. Beim Katholikentag im kommenden Jahr wird die neue Kirche in das Veranstaltungskonzept eingepplant und zu repräsentativen Zwecken genutzt.

Im Jahr 2009 wurde ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Dieser richtete sich nach

einem Anforderungskonzept, das die Gemeinde entwickelt hatte. Der Entwurf, der ausgewählt wurde, entsprach am besten den Ansprüchen der Gemeinde:

Der Bau, der sowohl die Kirche als auch das neue Gemeindezentrum beherbergt, sollte nicht protzig, aber selbstbewusst im Erscheinungsbild sein, die Neugier der Passanten wecken und einem strengen Nachhaltigkeitskonzept unterliegen. Das Konzept der Gemeinde beschränkte die Architekten jedoch keineswegs in ihrer Arbeitsweise, vielmehr erleichterte sie das Erstellen eines Entwurfs, erklärt der Architekt Ansgar Schulz aus Leipzig. Um den

Bau einladend wirken zu lassen, entschieden sich die Architekten aus dem Büro „Schulz und Schulz“ dafür, das Erdgeschoss durch Fenster komplett zu öffnen. Zwischen Kirchenraum und Gemeindezentrum befindet sich ein Innenhof durch den man von der Innenstadt Richtung Peterssteinweg gelangt. Ein Brunnen trennt den Hof zur Hälfte vom Lärm des Martin-Luther-Rings ab.

Auf den ersten Blick scheint das verschwenderisch, doch Schulz klärt auf: „Die Photovoltaik auf dem Dach macht es möglich, dass das Wasser im Kirchturm gespeichert wird und nach dem Prinzip eines Wasserturms in den Brun-

nen fließt. Unten wird das Wasser wieder gesammelt und mit der Energie der Solarkollektoren zurückgepumpt.“

Der Kirchenraum selbst ist schlicht gestaltet. Hier soll man Besinnung finden, Ruhe im lauten und bunten Raum der Innenstadt. Insgesamt kostete der Bau 15 Millionen Euro. Ein Großteil des nötigen Kapitals wurde vom Bistum bereitgestellt und über Spenden finanziert.

Bei der Installation der Glocken entstanden jedoch Probleme, der Turm hielt der Belastung durch die Schwingungen nicht ideal stand. „Das Problem wurde nun gelöst, indem wir die kleine historische Glocke aus dem Glockenstuhl herausnehmen und im Turm aufstellen, aber nicht schwingen lassen. Stattdessen wird sie wie eine Stundenglocke anschlagen“, sagt Pfarrer Giele und räumt ein, dass die Glockenweihe nun frühestens Ende 2015, wahrscheinlich jedoch erst im Frühjahr des kommenden Jahres stattfinden kann. Kritiker, die den Bau als klutzig und unpassend für das Stadtbild bezeichnen, stören Giele vorerst nicht: „Diese Äußerungen formulieren persönliche Eindrücke und Wahrnehmungen.“ Tatsächlich freue er sich, dass der Bau „im Gespräch“ sei, auch das Ringen damit sei eine Aneignung. Und Architekt Schulz ergänzt selbstbewusst: „Vom Leuschnerplatz aus gesehen, braucht es dort eine Wand. Und die Wand der Propsteikirche ist eine besonders schöne Wand. Wenn es nach der Stadt Leipzig gegangen wäre, wäre auf das Grundstück ein sechsstöckiges Hotel gesetzt. Das wäre das Gegenteil geworden.“

Britt-Marie Lakämper

## Steigende Flüchtlingszahlen stellen Stadt vor große Herausforderung

Die ehemalige Propsteikirche wird doch keine Asylunterkunft

Die neue Propsteikirche wurde letzten Monat eingeweiht, die alte Kirche am Rosental soll nun abgerissen werden. Doch dann hatte man eine andere Idee: die Umfunktionierung der Versammlungs- und Gemeinderäume zu einer Unterkunft für Flüchtlinge. Diesen Vorschlag hatte der Oberbürgermeister Anfang Mai an Propst Gregor Giele herangetragen und spontan positives Echo erhalten. Etwa 120 Menschen hätten in dem entweihten Gotteshaus zeitweilig Platz finden können. Doch diese Idee ist nun vom Tisch: Der Sanierungsaufwand sei für ein halbes Jahr Nutzung zu hoch, gab Stadtsprecher Matthias Hasberg der lvz-online bekannt. Hauptsächlich bei den Sanitäranlagen hätte die Stadt deutlich nachbessern müssen, auch der Brandschutz zeigte Mängel an. Die Kommune geht von einer sechsstelligen Summe aus, die nötig gewesen wäre, um das Gotteshaus bewohnbar zu machen. Nun wird es an Investoren verkauft. Verwaltungstechnisch wäre ein Asyl-

heim ein Segen gewesen, denn die Stadt sucht händeringend nach Unterbringungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge.

In Leipzig leben derzeit circa 2.500 Asylsuchende und Geduldete, etwa 2.700 neue Antragsteller erwartet die Stadt in diesem Jahr. Die Plätze in den Erstaufnahmeeinrichtungen reichen schon lange nicht mehr aus. Leider wächst mit den steigenden Zahlen von Asylsuchenden das gesellschaftliche Unverständnis für diese in Deutschland. Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte nahmen auch in Leipzig in letzter Zeit massiv zu. Doch es gibt nicht nur Fremdenhass und Intoleranz, sondern auch Weltoffenheit: Die Initiative „Connwitz für Geflüchtete“ beispielsweise fordert eine Asylunterkunft auf der schon länger brach liegenden Freifläche in der Leopoldstraße. Werner Koller von der Initiative erklärt die Bedeutung des Anliegens: „Wir finden, dass es angesichts der Situation in der Welt nur richtig sein kann, auch in unserem Stadtteil Platz zu schaffen, für jene Men-

schen, die ihren Geburtsort verlassen müssen und wollen.“ Besondere Kritik hegt er an Entscheidungen von Politik und Verwaltung, die neue Unterkünfte in Regionen setzen, die für Rassismus und ihre militante Naziszene bekannt seien. „Geflüchtete Menschen brauchen Schutz und Sicherheit“, bekräftigt er. Die Initiative fordert die Stadt dazu auf, das dezentrale Unterbringungskonzept weiterhin umzusetzen. „Eine der marodesten und schlechtesten Unterkünfte der Stadt in der Torgauer Straße, muss wie einst geplant, geschlossen werden“, sagt Koller. Mittlerweile kann man über eine Onlinepetition ihre Forderung unterstützen und sich damit den mehr als 600 Unterschriften anschließen. Auch in der Politik tut sich etwas: Die Linke fordert jetzt mit einem Antrag die Einführung einer Krankenversicherung für Asylsuchende in Leipzig. Zwar gab es einige kleine Verbesserungen der Lebenssituation für Asylsuchende in Deutschland, dennoch ist die Gesundheitsvors-



Platz für Flüchtlingsheim in der Leopoldstraße

Foto: Mehmet Dogan

orge nach wie vor eine entscheidende Baustelle. Zurzeit wird die Inanspruchnahme medizinischer Notversorgung durch büro-

kratische Hürden, wie die Beantragung von Behandlungsscheinen beim Sozialamt, aber immer noch erschwert. Luise Bottin



# „Unter Druck funktioniere ich am besten“

Hypezig-Blogger André Herrmann bringt Alltagsironie zu Papier

Vor acht Jahren kam André Herrmann aus Dessau zum Studieren nach Leipzig. Inzwischen hat er nicht nur zweimal die Deutschen Meisterschaften im Poetry Slam gewonnen und ist festes Mitglied der Lesebühne „Schkeuditzer Kreuz“, sondern betreibt auch den meistgelesenen Leipziger Blog „How about nö?“ und ist zudem Autor der MDR-Show „Comedy mit Karsten“. Im März erschien sein erster Roman „Klassenkampf“. student!-Redakteurin Mirjam Ratmann sprach mit ihm über neue Herausforderungen, die Notwendigkeit von Ironie im Leben und seine Liebe zum Französischen.

**student!:** Worin liegt für dich, künstlerisch gesehen, der Unterschied, immer wieder kurze Texte live auf der Bühne vorzutragen und einen ganzen Roman zu schreiben?

Herrmann: Das hat sich beides gegenseitig bedingt und wird auch immer so sein, glaube ich. Ich mochte es schon immer, auf der Lesebühne zu stehen und Texte vorzutragen. Natürlich präsentiert man da auch Stücke aus dem Buch und probiert sie aus, natürlich nicht unbedingt eins zu eins. Aber es ist dahingehend schon ein anderes Ergebnis, als wenn jemand sich wirklich hinsetzt und sagt: „Ich schreib das jetzt für Leute, die das lesen“. Bei mir war es eher so: „Ich schreib das erstmal für Leute, die es hören“. Deswegen funktioniert es als Hörbuch mitunter auch besser. Nicht nur wegen des Dia-

lekts, sondern auch weil es eben partout erst einmal zum Hören geschrieben ist und ich mich dann quasi hinsetzen musste, und das nochmal abändern musste, damit es sich auch gut liest.

**student!:** Fällt es dir manchmal auch schwer, immer stetig kreativ und vor allem witzig zu sein?

Herrmann: Ich habe eigentlich immer das Gefühl, mir fällt nie etwas Witziges ein. Bei der Lesebühne hat man in der Regel einen Monat Zeit, Texte zu schreiben. Man macht uneigentlich einen halben Monat lang nichts und kommt dann auf die Idee: „Oh Mist, das ist ja nächste Woche!“ Anschließend beginnt man zu überlegen, aber irgendwie klappt es schon. Unter Druck funktioniere ich wahrscheinlich doch am besten, obwohl ich es eigentlich so nicht mag. Stattdessen würde ich mich gleich nach der Lesebühne hinsetzen, zwei Texte schreiben und danach meine Ruhe genießen – klappt nur nicht und wird sich wohl auch nicht ändern. Das ist aber okay, weil ich weiß, dass am Ende immer irgendetwas rauskommt.

**student!:** Bist du denn im Alltag so ironisch, wie du dich in deinen Texten immer beschreibst?

Herrmann: Im Grunde schon. Man kann sich mit mir aber durchaus ernst unterhalten. Ansonsten ist Ironie aber meine Art, mit der Welt klarzukommen, die ich eigentlich ziemlich bescheuert finde. Wenn ich immer erzähle, dass ich partout nicht arbeiten gehen



André Herrmann mit seinem neuen Roman

Foto: Mirjam Ratmann

will, dann stimmt das, weil ich das schrecklich finde. Ich will nicht jeden Tag acht Stunden irgendwo immer das Gleiche machen müssen, würde es aber nie jemandem vorwerfen, der es tut.

**student!:** Du hast einmal gesagt „Leipzig und ich das hat immer gepasst“. Jetzt ziehst du im Sommer nach Brüssel. Was passt nicht mehr?

Herrmann: Ich sehe einfach keine neuen Sachen mehr, zumindest nicht ohne ewig suchen zu müssen. Diese anfängliche Euphorie, wenn man neu in der Stadt ist und sie kennenlernt, fand ich viel schöner als sich mittlerweile total auszukennen. Das soll aber jetzt nicht heißen, dass es die Stadt langweiliger macht und es gibt mit Sicherheit auch noch Neues zu

entdecken. Außerdem will ich nicht zu einer Instanz in der Stadt werden, obwohl ich das alles sehr gerne gemacht habe. Ich würde es eher als persönliche Niederlage betrachten, wenn ich in 20 Jahren immer noch jede Woche meine Kolumne schreibe und sich nichts verändern wird und ich mich auch nicht weiterentwickeln werde.

**student!:** Was hat dir denn in deiner Anfangszeit in Leipzig besonders gefallen, dass du dann letztlich doch acht Jahre hier gelebt hast?

Herrmann: Es war alles noch ein wenig abgegrenzter, was ich super fand. Sagen wir mal so, dieses Gefühl des Ankommens, des sich erstmal orientieren müssen, ist nun weg. Als ich hier hergezogen bin, war es eher so, dass ich hoff-

te, mich hier wohl zu fühlen. Zum Glück war es auch so und ich bin geblieben. Doch genauso wie ich nach 19 Jahren aus meiner Heimatstadt weg bin, will ich auch jetzt wieder was Neues sehen.

**student!:** Und wieso jetzt ausgerechnet nach Brüssel?

Herrmann: Erstmal um Französisch richtig sprechen zu lernen. Außerdem ist Brüssel Leipzig sehr ähnlich. Es ist genauso groß, es leben aber dreimal so viele Leute darin und es ist eine internationale Stadt. Ich wollte schon immer gerne mal in Paris wohnen, aber das ist dann doch ein bisschen zu teuer. Egal, ob das Kennenlernen der Stadt anders als in Leipzig ablaufen sollte, oder doch gar nicht so anders wird, zumindest die Sprache ist eine andere. Außerdem ist es nicht weit weg von Köln, was für Comedy vielleicht gar nicht so schlecht ist.

**student!:** Glaubst du, dass du nochmal langfristig nach Leipzig zurückkehren wirst?

Herrmann: Soweit plane ich nicht. Nach Leipzig bin ich damals auch nicht mit dem Gedanken gekommen, hier so und so lang zu bleiben, oder gar für immer. Vielmehr war es ein: „Hoffentlich ist es hier cool, und dann gucken wir mal“. Mit genau dieser Einstellung ziehe ich jetzt auch nach Brüssel. Nach Leipzig zurückzukehren ist für mich erstmal keine Option. Lieber würde ich nach Paris, New York oder Tokio ziehen, aber das ist utopisch. Mich zieht es dahin, wo es cool ist oder ganz krass anders.

## Polizeiruf 88

Schwere Vorwürfe gegen Gesetzeshüter

Aktivisten von „Indymedia Linksunten“, einem journalistischen Netzwerk, welches dezentral organisiert ist und nichtprofitorientiert arbeitet, ist am 17. Mai ein erstaunlicher Coup gelungen. Die Website hatte zuvor Informationen über Kooperationen zwischen Legida und

„Hier marodieren wieder linke Gutmenschen“

Leipziger Neonazis veröffentlicht. Die Daten sind scheinbar dem Mobiltelefon von Alexander K., einem bekannten Neonazi, entnommen worden. Das Telefon gilt seit März als gestohlen.

Doch der neuerliche Leak der Bewegung sorgte nun auch in der sächsischen Politik für große Aufregung, denn er wirft einen kritischen Blick auf die Rolle der Polizei in diesem Geflecht aus Neonazis und Legidamitstreitern. Einige Legida-Blockierer mögen eventuell weniger überrascht von dieser Nachricht gewesen sein, denn an Berichten von Übergriffen der Polizei auf Gegendemonstranten mangelte es nicht.

In der aktuellen Veröffentlichung sprechen die Urheber von

drei Polizeibeamten, die Verbindungen in die Neonaziszene haben. Einer der fraglichen Beamten kommentierte ein Foto in einem sozialen Netzwerk so: „Fein, fein deutscher Vater, deutsches Kind 88“.

Bezüglich eines WhatsApp-Screenshots soll ein weiterer Beamter von Alexander K. während einer Legidakundgebung folgende Nachricht erhalten haben: „Hier marodieren wieder linke Gutmenschen.“ Die Autoren von „Indymedia“ gehen davon aus, dass beide miteinander befreundet sind.

Der Pressesprecher der sächsischen Bereitschaftspolizei zweifelte nicht an der Wahrhaftigkeit der Darstellung, sodass mittlerweile das Operative Abwehrzentrum (OAZ) die Arbeit aufgenommen hat. Das OAZ existiert seit 2013 in Sachsen und soll Straftaten mit extremistischem Hintergrund aufklären. Bis März dieses Jahres wurden 279 Verfahren im Zusammenhang mit Rechtsextremismus durchgeführt, indes sind im selben Zeitraum 39 Fälle linksextremistischer Prägung aktendkundig geworden, was ein schlechtes Licht auf die Beamten wirft, die sich prinzipiell politisch neutral verhalten sollten: „Auch Polizeibeamte dürfen eine politi-

sche Meinung haben. Bei den vorliegenden Fällen stellt sich aber die Frage, ob sie bei den Einsätzen die Neutralität wahren können“, meint der Vorstandssprecher der Leipziger Grünen und Rechtsanwalt Jürgen Kasek.

Das OAZ teilte am 20. Mai mit, dass sie die Angelegenheit sehr ernst nehmen, da in einer demokratischen Gesellschaft das Vertrauen zur Polizei essentiell sei. Eine Sprecherin des OAZ schloss Straf- und Disziplinarverfahren ge-

„Auch Polizeibeamte dürfen eine politische Meinung haben“

gen die betreffenden Polizisten nicht aus. Das Innenministerium beeilte sich zu bemerken, dass Beamte des OAZ selbst nicht von den Vorwürfen belastet sind. Auch die Landtagsabgeordnete Juliane Nagel und Enrico Stange (beide Linke) sehen „dienstrechtliche Grenzen“ überschritten. Der innenpolitische Sprecher der CDU nahm die sächsische Polizei in Schutz und warnte vor einer „Diskreditierung“ der betreffenden Polizisten. Unisono forderten aber alle Politiker eine transparente Aufklärung. Alexander Sinoviev

## Nur eine Atempause

Legida plant neue Abendspaziergänge

In den letzten Wochen ist es ruhig geworden um die „Leipziger gegen die Islamisierung des Abendlandes“, kurz Legida, die bereits ein halbes Jahr besteht.

Die Protestbewegung kündigte nach ihren ersten Demonstrationen Anfang Januar an, diese bis zum Ende des Jahres regelmäßig durchzuführen und hielt sich zunächst auch daran. Trotz einiger Verwirrungen, ob nun Montag, Mittwoch oder gar Freitag „spaziert“ werden soll, ging Legida wöchentlich auf die Straße. Anfangs fanden sich, trotz winterlicher Temperaturen, noch rund 4.800 Teilnehmer zusammen, auf der anderen Seite standen gut 30.000 Gegendemonstranten. Dann wurden die wöchentlichen „Abendspaziergänge“ jedoch immer öfter abgesagt oder verboten. Auch die Teilnehmerzahlen sanken kontinuierlich. Am 25. Mai trafen sich die Legisten, wie bei jeder ihrer Veranstaltungen unter großem Polizeischutz, zum vorerst letzten Mal zu einer Kundgebung auf dem Augustusplatz. Statt angemeldeter 1.500 Teilnehmer kamen nur 300. Auch ein Auftritt des Initiators und Legida-Gründers Lutz Bachmann konnte das Interesse an der Veranstaltung nicht steigern.

Unter dem Namen „Gida-Regional“ versuchen sich die Anhänger jetzt in kleineren Gemeinden in Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt zu formieren. Mittlerweile gibt es auch die ersten Gida-Ableger in England und Skandinavien: „Pegida United Kingdom“ zählt auf seiner Facebook-Seite schon über 20.000 Gefällt-mir Angaben und wächst täglich, „Pegida Scandinavia“ über 3.000. Bei einer Kundgebung im schwedischen Malmö Anfang Februar kamen rund 150 Pegida-Sympathisanten zusammen, gegenüber standen ihnen 3.000 Gegendemonstranten.

Pegida in Dresden trifft sich immer noch jeden Montag zu Kundgebungen und wartet mit Auftritten von Lutz Bachmann und Tatjana Festerling auf. Festerling, ehemaliges Mitglied der Alternative für Deutschland ist nun Kandidatin für die Oberbürgermeisterwahl in Dresden für Pegida. Unter dem Slogan „Gemeinsam für Deutschland“ ist am 15. Juni jetzt der bisher dreizehnte Abendspaziergang von Legida geplant, dann wollen sie bis zum 12. Oktober im monatlichen Rhythmus Veranstaltungen abhalten. Von da an ist auch wieder vorgesehen, jeden Montag auf die Straße zu gehen.

Vanessa Gregor



# „Wir können in der stärksten Liga der Welt mithalten“

Karsten Günther, Geschäftsführer des SC DHfK Leipzig, im Gespräch mit student!

Die Handballabteilung des SC DHfK Leipzig gewann am 8. Mai das Entscheidungsspiel gegen Eintracht Hildesheim und stieg damit in die 1. Bundesliga auf. Karsten Günther war schon als Verantwortlicher dabei, als hunderte Mitglieder eines Gohliser Handballvereins 2007 einen Neuanfang im SC DHfK starteten und wollte zusammen mit seinen damaligen WG-Mitbewohnern den Verein in die Profiklasse bringen. Inzwischen ist aus dem studentischen Projekt die erfolgreichste Leipziger Handballmannschaft im Herrenbereich geworden und Karsten Günther ihr Geschäftsführer. student!-Redakteur Jonas Nayda sprach mit ihm über den Aufstieg und die Zukunft des Handballs in Leipzig.



Spieler des SC DHfK lassen nach dem Aufstieg ihren Emotionen freien Lauf

Foto: Rainer Justen / SC DHfK

**student!:** Herr Günther, Sie sind Geschäftsführer eines Handball-Bundesligisten. Waren Sie früher selbst mal aktiver Sportler?

Günther: Ich wollte früher Handballprofi werden. Als ich mir mit 19 Jahren das Kreuzband gerissen habe und die Reha dann nicht gut verlaufen ist, musste ich diesen Traum aber aufgeben. Ich war dann zunächst Trainer einer Jugendmannschaft und bin so ganz allmählich in die Organisation des Vereins gekommen. Inzwischen kümmere ich mich voll um die Handballabteilung und versuche gemeinsam mit dem Trainer und dem Manager eine gute Mannschaft zusammenzustellen. Meine Hauptaufgabe ist es dabei, die Struktur und auch die finanzielle Basis dafür sicherzustellen.

**student!:** Der SC DHfK ist nun in die 1. Bundesliga aufgestiegen. Was ist die Geschichte dahinter?

Günther: Im Jahr 2007 haben wir mit der Vision angefangen, die Bundesliga wieder nach Leipzig zu holen. Die Voraussetzungen hier in Leipzig sind perfekt. Der Aufstieg ist das Ergebnis langjähriger harter Arbeit von sehr vielen Beteiligten in den verschiedensten Bereichen: sportlich, organisatorisch und auch von den Sponsoren, die von Anfang an der Idee vertraut haben. Anfangs wurden wir belächelt. Aber dann hat sich „Kretschmar“ (Stefan Kretschmar, ehem. Nationalspieler, Anm. d. Red.) der Sache angenommen. Das hat vielen Leuten die Augen geöffnet und gezeigt, dass wir es wirklich ernst meinen. Erst in den letzten vier Jahren hat das Projekt richtig Fahrt

aufgenommen. Schließlich konnten wir jetzt mit vielen selbst rekrutierten Spielern aus Leipzig den entscheidenden Schritt machen.

**student!:** Nach welchem Konzept arbeitet der Verein?

Günther: Unser Motto ist „Handball für Leipzig“. Handball ist hier nicht nur reines Entertainment. Es geht uns im Wesentlichen darum, dass wir mit dem Handball Vorbilder schaffen wollen. Wir möchten Jugendliche motivieren und fördern, sodass sie in Leipzig zu vorbildlichen Handballern heranwachsen können und so den Verein unterstützen. Wir wollen mit jungen Leipziger Talenten mehr sein als nur ein Sportverein. Die enge Zusammenarbeit mit Sponsoren und die Förderung sozialer Projekte sind uns sehr wichtig. Es macht nicht ein besonders großer Sponsor oder ein besonders guter Spieler den Unterschied, sondern die Summe von vielen guten Spielern, vielen Sponsoren und Mitarbeitern, die alle anpacken. Wenn alle zusammenarbeiten, können wir auch in der stärksten Liga der Welt mithalten.

**student!:** Was wäre gewesen, wenn der Aufstieg nicht gelungen wäre?

Günther: Wir hätten ganz normal weitergemacht und hätten es im nächsten Jahr geschafft. Der Plan war mit dem neuen Trainer auf drei Jahre ausgelegt. Dass wir es jetzt im ersten Jahr schon so deutlich geschafft haben, hat uns selbst ein wenig überrascht. Aber wir sind natürlich glücklich darüber. Man kann nicht alles planen. Das sieht man an genügend anderen

Projekten, wie zum Beispiel dem RB (RasenBallSport Leipzig, Fußballverein in der 2. Bundesliga, stand mehrfach kurz vor dem Aufstieg in die erste Liga, Anm. d. Red.). Am Ende entscheiden Kleinigkeiten, Pfostentreffer oder Verletzungen über Erfolg oder Misserfolg. Wir hatten unser Konzept und haben damit die Infrastruktur geschaffen. Der Weg muss im Vordergrund sein, nicht ein Ziel.

**student!:** Gibt es Austausch mit dem Handball-Club Leipzig (HCL), dessen Frauenteam schon seit Jahren in der 1. Bundesliga spielt?

Günther: Kontakte gab es von Anfang an, da wir uns auch die Spiel- und Trainingsstätte teilen. Wir tauschen uns aus und drücken uns gegenseitig die Daumen. Natürlich gibt es Überschneidungen oder Konkurrenz, beispielsweise was die Sponsoren angeht. Unterm Strich geht es uns beiden aber um die Sportart Handball. Es ist ein hoher gegenseitiger Respekt vorhanden, wodurch beide Vereine nebeneinander in derselben Stadt sehr gut zurecht kommen können. Wir motivieren uns gegenseitig und versuchen den Handball an sich voranzubringen.

**student!:** Leipzig ist bekanntermaßen eine boomende Stadt. Was bedeutet es an einem solchen Ort, ein Team in der 1. Liga zu haben?

Günther: Handball ist nach Fußball die populärste Sportart in Deutschland. Leipzig als Sportstadt kann da also schon einiges bieten. Gerade in Mitteldeutschland, wo es mit Magdeburg und Eisenach schon zwei ernstzunehmende Konkurrenten

gibt, ist das Medieninteresse hoch. RB Leipzig hat zwar als Fußballteam den Vorteil, aber im Zuschauerranking kommen wir direkt dahinter. Darauf können wir stolz sein. Leipzig steht für Modernisierung. Genau das greifen wir auf, indem wir mit einer jungen Mannschaft viele Menschen motivieren anzupacken. Damit haben wir Erfolg.

**student!:** Wie sehen die Planungen für die kommende Saison aus – wird es große Veränderungen geben?

Günther: Im Grunde wird sich nicht viel ändern. Wir tragen der gestiegen medialen Aufmerksamkeit Rechnung und werden im Pressebereich eine neue Stelle schaffen. Das Drumherum steht aber. Wir brauchen noch ein paar neue Spieler, die zusätzliche Erfahrung bringen. Da sind wir aber schon sehr weit. Der Kern der Mannschaft wird so bleiben, wie er aktuell schon ist. In der

Vermarktung werden wir ein bisschen weiter voranschreiten und auch das Leipziger Umland erschließen. Wir wollen auch Studenten begeistern und nahbar für alle bleiben. Jeder soll mitmachen können. Auch was das Talent-Scouting angeht, wollen wir noch enger mit der Uni zusammenarbeiten und für Studenten ein praktisches Beispiel bieten.

**student!:** Was bringt der Aufstieg in die 1. Bundesliga für das Team mit sich?

Günther: Es ist eine riesige sportliche Herausforderung in dieser Liga, in der fast nur Nationalspieler spielen. Für uns als Verein wird aber wohl die größte Schwierigkeit sein, nach zwei Jahren, in denen wir beinahe alle unsere Spiele gewonnen haben, uns auch an Anderes zu gewöhnen. Der Klassenerhalt muss jetzt als der größte Erfolg gelten, auf den wir zusteuern. Das ist eigentlich sogar schwieriger als ein Aufstieg. Es wäre großartig, wenn wir ein Drittel unserer Spiele gewinnen könnten. Das muss allen Beteiligten klar sein. Aber dieser Herausforderung stellen wir uns gerne.

**student!:** Wie sieht denn die Zukunft des Handballs in Leipzig aus?

Günther: Mit einem Etat von etwa zwei Millionen Euro liegen wir zwar klar hinter anderen Konkurrenten, aber die Voraussetzungen für einen richtig guten Bundesligavererein sind in Leipzig vorhanden. Andere Vereine haben in der ersten Liga einiges an Vorsprung, das werden wir versuchen in den nächsten Jahren aufzuholen. Von eventuellen Rückschlägen lassen wir uns nicht entmutigen. Unser Ziel ist es, die Halle voll zu kriegen und ein Aushängeschild für Leipzig und ganz Sachsen zu sein.



Geschäftsführer Karsten Günther (rechts) im Interview

Foto: Mehmet Dogan

## Impressum

### student!

Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung  
Lessingstraße 7  
04109 Leipzig  
Fon: 0341/355 204 51  
Fax: 0341/355 204 52  
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück

Druck: Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft mbH & Co. KG

Herausgeber student! e.V.  
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Julia-Marie Czerwonatis und René Loch

**Geschäftsführer:**  
Jan Nitzschmann

**Anzeigen:**  
UniAnzeigenPool,  
Inh. Eva-Maria Kasimir,  
info@unianzeigen.de,  
0172 3411082

**Chefredaktion (V.i.S.d.P.):**  
Annina Häfemeier, Sophia Neukirchner  
chefredaktion@student-leipzig.de

### Ressortleiter:

Annina Häfemeier (Hochschulpolitik),  
Mirjam Pschirrer (Perspektive), Jonas  
Nayda (Wissenschaft), Vanessa Gregor  
(Thema), Anne Uhlig (Kultur), Theresia  
Lutz (Leipzig), Dennis Hänel (Interview),  
Sophia Neukirchner (Service), Niklas  
Tolkamp (Kalender), Alexander Schuch  
(Rätsel), Mehmet Dogan (Foto), Eva  
Bretschneider (Layout), Robin Blitzner  
(Online), Mirjam Ratmann (Film)

### Redakteure:

Alexander Sinoviev, Amina Kreusch, Britt  
Marie Lakämper, Greta-Sophie Strauß,  
Hannes Rother, Julia Rohrer, Julia-Marie

Czerwonatis, Julian Friesinger, Luse  
Bottin, Marie Hecht, Martin Peters, Myriell  
Hermann, René Loch, Sophia Kratz

### Geschäftsbedingungen:

Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand  
2013. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten.  
Die Zeitung und die in ihr enthaltenen  
Beiträge und Abbildungen sind  
urheberrechtlich geschützt. Nachdruck  
oder Vervielfältigung (auch auszugsweise)  
ohne Genehmigung des Herausgebers sind  
mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen  
Fälle verboten. Die Redaktion behält sich  
das Recht auf Veröffentlichung und  
Bearbeitung von unverlangt eingesandten  
Manuskripten und Fotos vor und

übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich  
gekennzeichnete Beiträge entsprechen  
nicht unbedingt der Meinung des  
Herausgebers oder der Redaktion.  
Erfüllungsort, Gerichtsstand und  
Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung  
erscheint monatlich außer in den  
Semesterferien und ist kostenlos.

**Nächste Ausgabe erscheint am**  
06.07.2015

Anzeigenschluss ist der 24.06.2015,  
Redaktionsschluss am 24.06.2015



10.-12. Juni  
Campus Jahnallee 59,  
Sportforum



Auftakt: Mittwoch, 10. Juni  
18.30 Uhr  
Jugendsinfonieorchester;  
20.30 Uhr Songslam,  
Moderation: Tim Thoele und  
Julius Fischer

Sport: Campuscup und freie  
Workshops zu Trendsportarten  
wie Bouldern, Slacken  
Musik: Wanda, Roosevelt,  
Dena, Keule, u.v.m.  
„Akzeptanz und Vielfalt“  
als politisches Rahmen-  
programm

Dienstag, 09. Juni

**Vortrag**  
18.30 Uhr: „Wilma Kultura-  
bend“; deutsche und ausländi-  
sche Studenten präsentieren ihr  
Können auf der Bühne; Ort:  
Neues Schauspiel, Lützner Stra-  
ße 29.

Mittwoch, 10. Juni

**Vortrag**  
19 Uhr: „Diplomaten im Dialog:  
Russland, Deutschland und Eu-  
ropa – wie weiter?“; Ort: Katha-  
rinenstraße 6; Tagungslounge.

**Ringvorlesung**  
19 Uhr: Studium universale der  
Universität Leipzig: „Monu-  
mente kommunalen Selbstbe-  
wusstseins – Die Neuen  
Rathäuser in Leipzig und Dres-  
den“; Ort: Universitätsstraße 3;  
Hörsaal 1.

**Ringvorlesung**  
17 Uhr: „Wegbereiter und Vor-  
kämpfer des Menschenrechts-  
und Minderheitenschutzes im  
modernen Völkerrecht“; Ort:  
GWZO, Specks Hof (Eingang A),  
Reichsstraße 4-6.

Freitag, 12. Juni

**Kolloquium**  
15 Uhr: „Kompetenzorientie-  
rung im Philosophie- und Ethik-  
unterricht“; Ort: Ritterstraße 26;  
Neuer Senatssaal.

Dienstag, 16. Juni

**Vortrag**  
10 bis 12 Uhr: „Finanzmärkte  
und Investmentbanking verste-  
hen für Anfänger“; Career Ser-  
vice der Universität Leipzig; Ort:  
Burgstraße 21; Raum 1.19.

**Kolloquium**  
16 Uhr: „Die Zukunft der Stadt  
ist suburban“; Vortrag von Dr.  
Ludger Basten (Dortmund); Ort:  
Talstraße 35; Hörsaal.

Mittwoch, 17. Juni

**Ringvorlesung**  
17 Uhr: Studium generale der  
HTWK: „Erziehung und Bildung  
im Islam“; Teil der Ringvorle-  
sung „Migrationsziel Deutsch-  
land – Hoffnung, Furcht und  
Populismus“; Ort: Karl-Lieb-  
knecht-Straße 132; Geutebrück-  
Bau; Hörsaal G119.

**Vortrag und Diskussion**  
18 Uhr: „Rot-Rot-Grüne Bünd-  
nisse – Hat der Bürger noch die  
Wahl?“; Diskussion u. a. mit  
Vera Lengsfeld (MdB a. D.) und  
Astrid Lorenz (Institut für Poli-  
tikwissenschaft an der Universi-  
tät Leipzig); Ort: Grimmische  
Straße 6.

**Ringvorlesung**  
19 Uhr: Studium universale der  
Universität Leipzig: „Käufliche  
Liebe in Leipzig – Zur Geschichte  
der Prostitution vom Mittelalter  
bis zum 20. Jahrhundert“; Ort:  
Universitätsstraße 3; Hörsaal 1.

Donnerstag, 18. Juni

**Film und Gespräch**  
19 Uhr: „Die Unberatenen. Ein  
Wendekinderportrait“; Filmvor-  
führung und Gespräch mit der  
Regisseurin Dörte Grimm (Berlin)  
und Protagonist Robert Meister  
(Bonn); Ort: Grimmische Stra-  
ße 6.

Samstag, 20. Juni

**Freizeit**  
19 Uhr: „Wilma Dinner-Hop-  
ping“; zu zweit wird ein Drei-  
gänge-Menü gekocht und man  
lernt 12 neue Leute kennen; An-  
meldung und nähere Informatio-  
nen unter [wilma-leipzig.de](http://wilma-leipzig.de)

Dienstag, 23. Juni

**Vorstellung und Gespräch**  
18 Uhr: „Vater, Mutter, Stasi.  
Mein Leben im Netz des Über-  
wachungsstaates“; Buchvorstel-  
lung und Podiumsgespräch,  
unter anderem mit Daniela Kol-  
be (MdB); Ort: Grimmische  
Straße 6.

Mittwoch, 24. Juni

**Ringvorlesung**  
17 Uhr: Studium generale  
der HTWK: „Frontex: Euro-  
päische Kooperation an ge-  
meinsamen Grenzen“; Ort:  
Karl-Liebkecht-Straße 132;  
Geutebrück-Bau; Hörsaal  
G119.

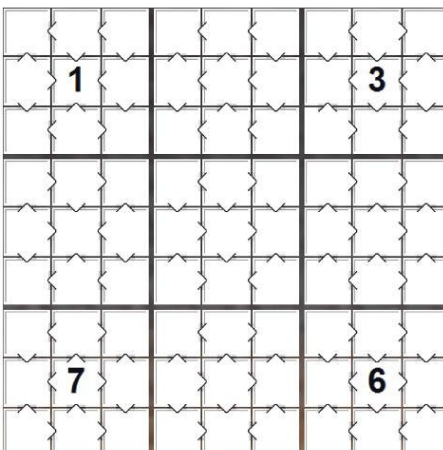
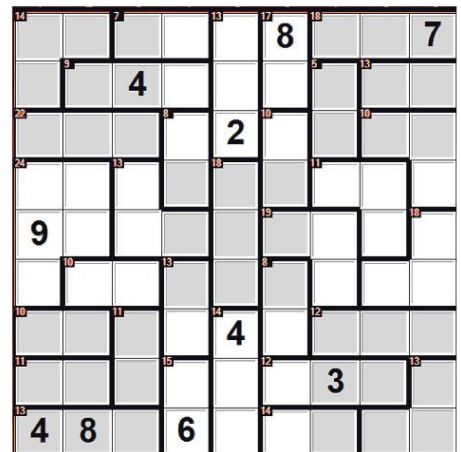
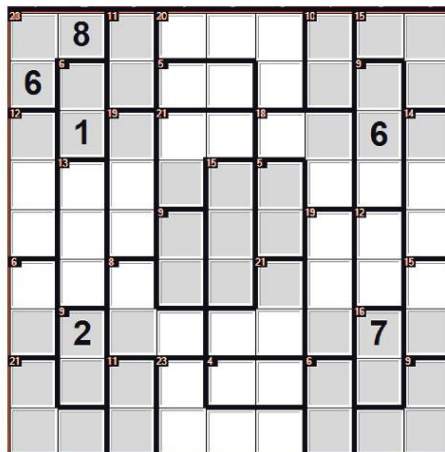
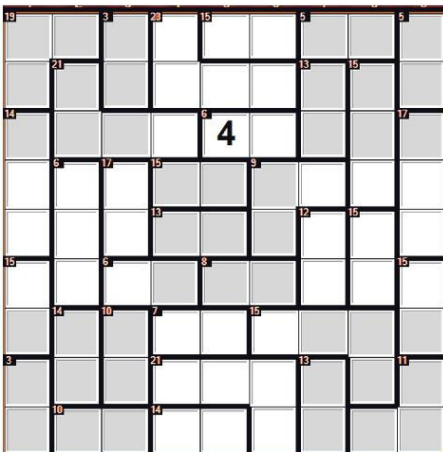
Montag, 29. Juni

**Workshop**  
9 bis 17 Uhr: „Selbstmanage-  
ment – Gut organisiert im  
(beruflichen) Alltag“; Career  
Service der Universität Leip-  
zig; Ort: Burgstraße 21; Raum  
1.19.

## Festivals in Halle

**Festival**  
12.-13. Juni: Geburtstagsfeier  
des „Reil 78“, u. a. mit Feu-  
ershows und Hip-Hop Jam;  
Ort: Reilstraße 78 (Halle);  
nähere Informationen unter  
[reil78.de](http://reil78.de)

**Festival**  
20.-21. Juni: „Fete de la mu-  
sique“; Musik aller Richtun-  
gen an verschiedenen Orten in  
Halle; nähere Infos:  
[fete-halle.de](http://fete-halle.de)

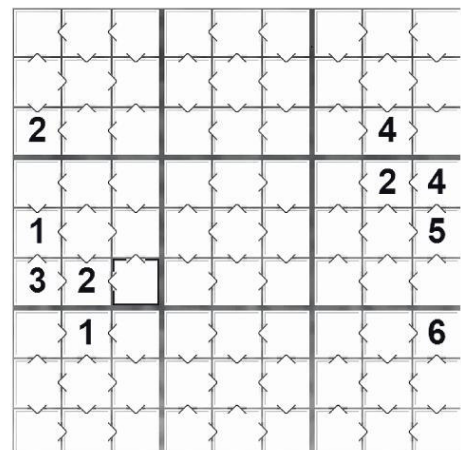


## Killer-Sudoku

Dieses Sudoku ergänzt die bekannten  
Zeilen, Spalten und Quadrate um  
abgegrenzte Felder. Die Summe der  
Zahlen in diesen Bereichen muss der Zahl  
in der oberen linken Ecke entsprechen.  
Beispiel: 17 in zwei Feldern = 8 + 9

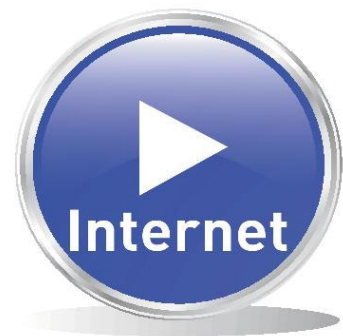
## Futoshiki

Zusätzlich zu den normalen Sudokuregeln  
helfen Relationszeichen, die angeben, ob  
eine Zahl größer oder kleiner als die  
benachbarte Zahl ist.





# BCRE Leipzig Wohnen



## 1 Jahr kostenlos\*

Foto: © Alex White - Fotolia.com

**\*12 Monate TV, Telefon und Internet frei.** Schließ deinen Mietvertrag bei BCRE bis zum **30.06.2015** und erhalte **1 Jahr** das Medienpaket GRATIS dazu.

### Allein oder gemeinsam?

#### Die perfekte Wohnung zum Studiumsstart +

**1-Raumwohnung**, Nordstr. 35-39 Residenz am Zoo, frisch saniert, 25 m<sup>2</sup> mit Parkett, getrennte Küche mit Einbauküche, Bad mit Dusche, Aufzug, Einkaufsmarkt vor dem Objekt, 5 Min. zur Innenstadt, **Warm nur 290 €**, EVK 90 kWh/(m<sup>2</sup>\*a), Telefon: 0341-256 594 561

#### Wohngemeinschaft sucht neue Mieter +

**2-Raumwohnung**, Großschocher, Breitschuhstraße 18, mit ca. 50 m<sup>2</sup> im 2. OG, separate Küche mit Fenster und Platz für Esstisch, Tageslichtbad mit Wanne, Geschäfte in der Nähe, **Warm nur 401 €**, EVK: 171,51 kWh/(m<sup>2</sup>\*a), Telefon: 0341-256 594 534

#### Gemeinsam kochen macht mehr Spaß +

**3-Raumwohnung**, Zillstraße 12, Gohlis-Nord, 60 m<sup>2</sup>, geräumige Küche mit Einbauküche, Bad mit Wanne, Top Verkehrsanbindung, Einkaufsmarkt in der Nähe, begrünter Innenhof, **Warm nur 448 €**, EVK: 124,58 kWh/(m<sup>2</sup>\*a), Telefon: 0341 - 256 594 546

#### Mehr Leute - mehr Spaß +

**4-Raumwohnung**, Neustadt-Neuschönefeld, Meißner Straße 11, 3. OG, 81 m<sup>2</sup>, Laminat, helle großzügige Räume, Tageslichtbad mit Wanne, Einbauküche möglich, gute Verkehrsanbindung, **Warm nur 720 €**, EVK: 111,26 kWh/(m<sup>2</sup>\*a), Telefon: 0341 - 256 594 518

# www.bcre-leipzig.de